UNTERSUCHUNGSAUSSCHUSS ZK/U

ZK/U
Untersuchungsausschuss #03:
Solidarität³

ZK/U
Fact-Finding Committee #03:
Solidarity³

LENA FRITSCH THOMAS LEHNEN
LARISSA KRAUSE MICHEL KLAUS SPERBER
LEITUNG _____

UNTERSUCHUNGSAUSSCHUSS #01 ☐ #02 ☐ #03 ☒ #04 ☐

2018 JAN FEB MAR APR MAY JUN JUL AUG SEP OCT NOV DEC
2019 JAN FEB MAR APR MAY JUN JUL AUG SEP OCT NOV DEC

Untersuchungsausschuss #03: Solidarität³
Zwischen Kunst, (Club-)Kultur und
widerständigen Strukturen

SOLIDARITÄT³

ZWISCHEN KUNST, (CLUB-)KULTUR & WIDERSTÄNDIGEN STRUKTUREN

Erstellt im Rahmen der Untersuchungsausschüsse am
ZK/U – Zentrum für Kunst und Urbanistik, Berlin

Untersuchungszeitraum
1. Februar – 23. Mai 2019

VORWORT

...wenn ihr nicht mehr weiterwisst und jede Zuneigung vermisst,
die ihr vor dem Abriss steht, ihr habt meine Solidarität...

In ganz Europa sind die Konsequenzen der neoliberalen Finanzkrise spürbarer geworden, sei es durch Sparpolitik, stagnierende Löhne oder Immobilienspekulationen - die Ungleichheiten klaffen weiter auseinander. Der Rechtsruck in Europa ist die Gegenbewegung zu der offenen, pluralen und solidarischen Gesellschaft, für die auch wir als ZK/U stehen - mit internationalen Bewohner*innen, partnerschaftlichen Projekten in Europa und darüber hinaus sowie mit jeder Menge Ideen und Programmen für eine gerechtere Welt, die sich sowohl im Lokalen als auch im Globalen verortet.

Die Stadt ist der vorwiegende Ort gesellschaftlicher Produktion und Reproduktion und somit auch der Raum, in dem neue Formen der Ausbeutung und der strukturellen Gewalt des Neoliberalismus unmittelbar spürbar sind. Gleichzeitig sind unsere Städte aber auch Räume des Widerstands und der Erschaffung neuer Lebensformen. Darüber hinaus versuchen sie, auf kommunaler Ebene praktische Lösungsansätze und politische Alternativen zu entwickeln.

Die ZK/U Untersuchungsausschüsse möchten durch Zeit, Raum, Geld und Netzwerke bestehende aktivistische Gruppen unterstützen und ihnen die Möglichkeit geben, sich ihren stadtpolitischen Themen intensiver zu widmen, sie durch künstlerische Arbeiten zu erweitern und ihre Ergebnisse mit verschiedenen Öffentlichkeiten durch Veranstaltungen und den Abschlussbericht zu teilen.

Der dritte ZK/U Untersuchungsausschuss untersucht solidarische Praktiken und Gemeinschaften und sondiert, inwiefern eine dezentrale solidarische Bewegung existiert und wie kulturelle Akteure diese unterstützen können.

Wir haben Lena Fritsch, Larissa Krause, Thomas Lehnen und Michel Klaus Sperber aus dem Umfeld des "Reclaim Club Culture" Netzwerkes dazu eingeladen, Solidarität zwischen Kunst, (Club-)kultur und widerständigen Strukturen zu erforschen. Es geht auch darum, die eigene aktivistische Praxis zu reflektieren und mit anderen Aktionsformen und -gruppen zu verknüpfen. Ihre Schwerpunkte Rechtsruck, Räume und Prekarisierung stehen exemplarisch für die diversen solidarischen Bewegungen, die in den letzten Jahren als Reaktion auf den immer härter werdenden Überlebenskampf entstanden sind. Auch Kulturschaffende involvieren sich mehr und mehr - doch wie beeinflusst jene Politisierung das Handlungsbewusstsein und die eigenen Geltungsansprüche im Kulturbetrieb? In der alternativen Clubkultur ist es schon lange gang und gäbe, Solipartys zu organisieren, in der bildenden Kunst hingegen wird das Teilen von Ressourcen wie Wissen und Raum nur bedingt sichtbar. Wie können unter Kulturschaffenden über Sparten hinweg verstärkt Solidaritätspraktiken ausgetauscht werden? Wie kann solidarische Kunst oder künstlerische Solidarität wirken?

Um die Berliner Kämpfe durch internationale Perspektiven zu ergänzen, haben wir Künstler*innen aus Georgien und Italien eingeladen, sich mit dem Themenkomplex Solidarität auseinanderzusetzen. Die informellen Bildungspraktiken für Jugendliche von Zura Tsofurashvili zeigen, wie selbstverständlich es für Künstler*innen sein kann, Solidarität zu leben und weiterzugeben. Elena Mazzi untersuchte, wie sich Künstler*innen im globalen Vergleich gegen ihre prekären Arbeits- und Lebensverhältnisse organisieren und zeigte durch ihren Workshop und später im Heft, wie bedeutend der Austausch über den eigenen Kummer und die kollektiv erfahrenen Missstände ist.

Im Rahmen des öffentlichen Programms des Untersuchungsausschusses #03 entstand nicht nur ein Austausch zu den Themenschwerpunkten, sondern es wurden auch Gruppen und Menschen zusammengebracht, die ihre Netzwerke teilen und erweitern konnten. Der Abschlussbericht soll insbesondere praktische Erfahrungen und Tipps zur Selbstorganisation mit anderen und zukünftigen Solidarbewegungen teilen.

...Ihr habt meine Solidarität
ich weiß, dass ihr ein Schutzschild braucht, denn eure Ängste kenn ich auch.
Von der Herde angestiert, mit irren Fratzen konfrontiert...

Lotta Schäfer
ZK/U – Zentrum für Kunst und Urbanistik

*Kursiv sind Zeilen aus einem Tocotronic-Lied namens *Solidarität*

FOREWORD

...when you no longer know how to go on and you miss every affection,
those of you who are about to be demolished, you have my solidarity...

Throughout Europe, the consequences of the neoliberal financial crisis have become more tangible, whether through austerity policies, stagnating wages or real estate speculation – the inequalities continue to grow. The shift to the right in Europe is the counter-movement to the open, pluralistic and solidarity-based society for which we as ZK/U also stand – with international residents, partnership projects in Europe and beyond, as well as with lots of ideas and programs promoting a fairer world that locates itself both locally and globally.

The city is the predominant site of social production and reproduction and thus also the space where new forms of exploitation and structural violence of neoliberalism are immediately perceptible. At the same time, however, our cities are also spaces of resistance and of creation of new forms of life. In addition, they seek to develop practical solutions and political alternatives at municipal levels.

The ZK/U Fact-Finding committees aim to support existing activist groups through time, space, money and networks and give them the opportunity to devote themselves more intensively to their urban political issues, to expand those by means of creative work and to share their results with various audiences at events and also through the final report.

The third ZK/U Fact-Finding committee examines solidarity practices and communities and explores the question of the existence of a decentralized solidarity movement and ways in which cultural players can contribute to it.

We invited Lena Fritsch, Larissa Krause, Thomas Lehnen and Michel Klaus Sperber from the environment of the "Reclaim Club Culture" network to explore solidarity between art, (club) culture and resistant structures. The aim is also to reflect on one's own activist practices and to link it with other forms of action and with other activist groups. Their topical focuses on the shift to the right, on spaces, and on precarization represent examples of the various solidarity movements that have emerged in recent years as a reaction to the increasingly harsh struggles for survival. Cultural workers are increasingly becoming involved – but how is this politicization influencing the awareness of action and one's own claims to validity in the cultural sector? It has been a common practice since a while within the alternative club culture to organize solidarity parties, but in the visual and fine arts sharing of resources such as knowledge and space is only marginally visible. How can solidarity practices be increasingly exchanged among artists across disciplines? How can solidarity-based art or artistic solidarity function?

In order to complement the Berlin struggles with an international perspective, we have invited artists from Georgia and Italy to address the issue of solidarity. Zura Tsofurashvili's informal educational practices with young people show how self-evident it can be for artists to live and pass on solidarity. Elena Mazzi investigated how artists organize themselves in a global context against precarious working and living conditions and showed during her workshop and later in the zine how important the exchange about one' s own suffering and collectively experienced grievances is.

The public programme of the committee of inquiry #03 not only created an exchange on the main issues, but it also brought together groups and persons who could share and expand their networks. In particular, this final report is intended to share practical experiences and tips on self-organisation with other and future solidarity movements.

...You have my solidarity
I know you need a shield, since I know your fears as well.
Stared at by the herd, confronted with insane grimaces...

Lotta Schäfer
ZK/U – Center for Art and Urbanistics

*The lines written in italic were taken from the song *Solidarität* by Tocotronic

ÖFFENTLICHE VERANSTALTUNGEN DES UA#03 IM ZK/U

20. März 2019
Was tun, wenn's brennt?:
#Rechtsruck

16. April 2019
Was tun, wenn's brennt?:
#Prekarisierung / Selbstausbeutung

26. März 2019
Was tun, wenn's brennt?:
#Räume

23. Mai 2019
Katharsis der Freiräume /
ZK/U OPEN HOUSE+

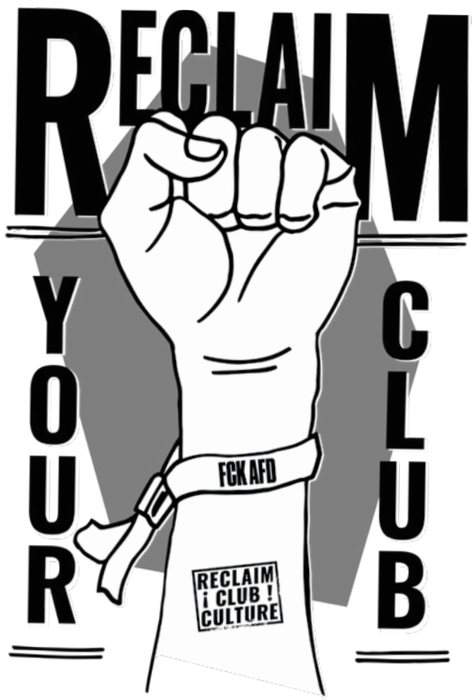
PUBLIC SESSIONS OF THE FFC#03 AT ZK/U

March 20th 2019
If under attack, how to react?:
#Shift to the right

April 16th 2019
If under attack, how to react?:
#Precarious Situations / Self-Exploitation

March 26th 2019
If under attack, how to react?:
#Spaces

May 23rd 2019
Free Spaces' Catharsis /
ZK/U OPEN HOUSE+



INHALT / CONTENT

EINLEITUNG INTRODUCTION
Seite 6

DAS POLITISCHE POTENZIAL DER CLUBKULTUR
Seite 10

ZEHN GRÜNDE für FREIRÄUME
Seite 12

CLUBKATA
Seite 14

WIE STEHT ES UM DIE RÄUME UND FREIRÄUME IN DER STADT?
Seite 16

„Oh, Potse! Wie geht es nur mit dir weiter?"
Seite 20

DER VORPOLITISCHE RAUM
Seite 21

DANCE TO IT
IT'S OUR REVOLUTION!
Seite 24

SOLIDARITÄT ORGANISIEREN, ABER WIE? AUF ALLEN EBENEN
SEITE 26

Klassengesellschaft und Prekarisierung
Seite 28

THE ARTIST, AFTER ALL, IS (NOT) WORKING
Seite 29

Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Grundgesetzes (Artikel 9)
– Seite 31 –

GRÜSSE VON DER FUCKPARADE
SEITE 32

ZUM SELBSTVERSTÄNDNIS VON „AFD WEGBASSEN"
Seite 34

EINLEITUNG
INTRODUCTION

DEUTSCH **Lena Fritsch (UA#03 / FFC#03)** ENGLISH

Die gegenwärtige antifaschistische Praxis im Kontext des Erstarkens der Neuen Rechten bedarf eines einordnenden Blickes hinsichtlich der historischen Entwicklung des Antifaschismus in Deutschland: In der von Verdrängung und Abwehr der deutschen Schuld geprägten Nachkriegsgesellschaft hat Antifaschismus seit jeher nur einen Nischenplatz eingenommen. Das Erstarken der Neuen Rechten seit der sogenannten deutschen Wiedereinigung und die rassistischen Abschottungsdiskurse seit der Nachwendezeit haben rechte und nationalistische Positionen bis weit in die Mitte der Gesellschaft getragen. Die Renaissance des Nationalstaats und des völkischen Denkens artikuliert sich in der nahezu vollständigen Abschottung Europas gegen ungewollte Migration und Flüchtende. In vielen europäischen Staaten treten neue neofaschistische Gruppen und Parteien in Erscheinung und forcieren diese Entwicklung mit immer menschenfeindlicheren Forderungen und völkisch-nationaler Ideologieproduktion. Staatlicher Rassismus und mörderischer Naziterror gehen dabei, wie die behördliche Verschleierung der NSU-Morde zeigen, oftmals Hand in Hand. Zentraler Motor dieser autoritär-faschistischen Formierung ist in Deutschland die AfD.
Antifaschistische Arbeit, wie wir sie befürworten und begrüßen, richtet sich nicht nur an die faschistische Formierung und gegen die AfD als ihren parlamentarischen Arm, sondern adressiert gleichzeitig rechte bis rechtsextreme Akteur*innen, Organisationen und weite Teile des Parteiensystems, das an den aktuellen sozialen wie ökologischen Fragen zu scheitern droht.

„Nach [AfD Wegbassen] wurde uns klar, dass es nicht ausreicht, diese eine Demonstration zu organisieren. Denn die Neue Rechte will in ganz unterschiedlichen Bereichen die Gesellschaft transformieren, um ihr ausgrenzendes, rassistisches Weltbild durch ihre Ideologie zur Realität werden zu lassen." (Rosa Rave*, Chaos Communication Congress, Leipzig 2018)

Gegen Ausgrenzung und Abschottung stellt sich das alternative Narrativ der Solidarität. Nicht nur auf der Straße sind solidarische Bündnisse notwendig, sondern gerade Basisbewegungen sind in ihrer politischen Arbeit auf solidarische Netzwerke angewiesen. Aber was sind die Grundvoraussetzungen von Solidarität?
Diese zu untersuchen haben wir uns innerhalb des Untersuchungsausschusses #03: „Solidarität³ – Zwischen Kunst, (Club-)Kultur und widerständigen Strukturen" zum Ziel gesetzt.

The present antifascist practices in the context of the increasing strength of the New Right require a comprehensive view of the historical development of antifascism in Germany: Antifascism has always been a niche phenomenon in the post-war society shaped by the repression and rejection of the German guilt. The strengthening of the New Right since the so-called German reunification and the racist isolationist discourses that have been increasingly arising since the post-reunification period made it possible for right-wing and nationalist positions to to advance far beyond the right spectrum into the centre of society. The renaissance of the national state and of nationalist thinking is articulated in the almost complete sealing-off of Europe against unwanted migration and refugees. In many European states new neo-fascist groups and parties appear and force this development with ever more inhuman demands and nationalist ideology production. State racism and murderous Nazi terror often go hand in hand, as shown by the covering up of the NSU murders by the authorities. The central motor of this authoritarian-fascist formation in Germany is the AfD.
Antifascist work, as we endorse and appreciate it, is not only addressing the fascist formation and the AfD as its parliamentary arm, furthermore it targets actors and organizations of the right to the extreme right and large parts of the party system, which currently threatens to fail thoroughly due to the current social and ecological questions.

"After ["AfD Wegbassen."] it became clear to us that it was not enough to organize this demonstration. Because the New Right aims to transform the society in many different areas in order to make its exclusionary, racist world view and ideology a reality". (Rosa Rave*, Chaos Communication Congress, Leipzig 2018)

The narrative of solidarity is an alternative that is able to oppose the exclusion and the sealing off. Solidarity alliances are not only necessary in the streets; also, grassroots movements are particularly dependent on solidarity networks in their political work. But what are the basic prerequisites of solidarity?
We have set ourselves the goal of investigating these within the committee of inquiry #03: "Solidarity³ – Between Art, (Club) Culture and Resistant Structures". We, the re-

Wir, die Recherchegruppe des Untersuchungsausschusses #03, sind Aktivist*innen, die sich innerhalb der alternativen Clubkultur bewegen und derzeit im Umfeld des Reclaim Club Culture Netzwerk aktiv sind. In der alternativen Clubkultur, in der ein emanzipatorischer Ansatz gelebt wird, sind Praktiken der Solidarität allgegenwärtig. Hier aktive Menschen leben selbstverständlich einen Alltag, der einen Gegenentwurf zum uniformierten Bild einer Gesellschaft der Neuen Rechten darstellt: Die Gesellschaft der Vielen.
Der Weg, sich von den Widersprüchen unserer Gesellschaft zu befreien, ist kein leichter. Denn das Versprechen frei von diesen diskriminierenden Strukturen zu leben erfordert gleichzeitig von jeder Einzelnen, sich die eigenen Privilegien bewusst zu machen und diese zu hinterfragen, sowie zu lernen dieses Wissen in einem solidarischen Miteinander bewusst zu integrieren. Dieser Prozess kann schmerzhaft sein und ist gleichzeitig nötig, um die in unserer Gesellschaft vorherrschenden und einer Gesellschaft der Vielen entgegenstehenden Widersprüche Rassismus, Patriarchat und Kapitalismus zu bekämpfen.

search group of the committee of inquiry #03, are activists who are active within the alternative club culture and currently work within the Reclaim Club Culture network. In the alternative club culture, in which we attempt to live according to our emancipatory approaches, practices of solidarity are omnipresent. Persons who are part of it live an everyday life that is obviously an alternative to the uniformed image of a society of the New Right: The Society of the Many.
The way to free oneself from the main contradictions of our society is not an easy one, since an attempt to live a life without discrimination requires becoming aware of one's own privileges, the ability to scrutinize these privileges, and to learn to consciously integrate these questions within solidarity-based practices of coexistence and cooperation. This process can be painful and is, at the same time, necessary to fight the contradictions that prevail in our society and oppose a society of many: racism, patriarchy and capitalism.

HANDELN. MITMACHEN.

DE

Im gesamten Heft findest du an der Seite Pfeile (→), mit denen wir auf praktische Tipps für eine solidarische Praxis hinweisen möchten.

EN

Throughout the whole magazine you'll find arrows along the sides (→), highlighting tips for a solidary practice.

Wie können wir uns gegenseitig auf diesem Weg zu einem solidarischen Miteinander unterstützen? Joan Tronto begreift das Konzept von „Care" als ein politisches Konzept und fordert, die Gesellschaft vom Standpunkt der Sorgearbeit statt der Gewinnmaximierung her zu denken. Keine Neuigkeit kann es sein, dass Sorgearbeit in unsere Gesellschaft längst nicht den Stellenwert hat, den sie verdient hat. Entweder wird diese in prekarisierten Anstellungsverhältnissen geleistet oder, wenn diese Arbeit im Privaten stattfindet, im gesellschaftspolitischen Diskurs längst nicht auf einer Ebene mit Lohnarbeit gesehen. Dieser Zustand ist nicht tragbar und Strukturen dafür müssen im Politischen geschaffen werden. Was insbesondere die Frauen*streik-Bewegung seit mehreren Jahren verstärkt in Angriff genommen hat. Es gibt abseits des politischen Kampfes noch die Ebene des individuellen Verhaltens:

„So, care is a complex process, and it also shapes what we pay attention to, how we think about responsibility, what we do, how responsive we are to the world around us, and what we think of as important in life. In short, a functioning democracy is full of people who are attentive, responsible, competent, and responsive." (Tronto 2015)

In der 4-monatigen Residency im ZK/U Berlin konzipierte die Forschungsgruppe des UA#03 die Veranstaltungsreihe

How can we support each other on this path to solidarity? Joan Tronto defines the concept of "care" as a political concept and insists that the society is to be thought from the perspective of care work rather than profit maximization. It is no novelty that care work in our society is far from having an appropriate recognition. It is either carried out in precarious employment conditions or, if this work takes place in the private sphere, is far from being seen on the same level as wage labour in the socio-political discourse. This situation is not sustainable and structures of support must be created in the political sphere. The women's strike movement, in particular, has been increasingly tackling this issue since several years. Beyond the political struggle, there is still the level of individual behaviour:

"So, care is a complex process, and it also shapes what we pay attention to, how we think about responsibility, what we do, how responsive we are to the world around us, and what we think of as important in life. In short, a functioning democracy is full of people who are attentive, responsible, competent, and responsive." (Tronto 2015)

During the 4-month residency at the ZK/U Berlin, the research group of the UA#03 conceived the event series "Was tun, wenn's brennt?" ("What to do in case of fire?"). Each

„Was tun, wenn's brennt?". Jede dieser Veranstaltungen hatte eine inhaltliche Schwerpunktsetzung, die sich aus unserer Arbeit als Aktivist*innen im Kunst- und Kulturbereich ergaben: #Rechtsruck, #Räume und #Prekarisierung/Selbstausbeutung. Die erste Veranstaltung der Reihe zum Thema „Rechtsruck" widmete sich der Frage, wie sich der Rechtsruck innerhalb der Kunst- und Kulturszene (schon) bemerkbar macht. Ausgehend von verschiedenen Protestformen wurde gemeinsam überlegt, wie solidarische Netzwerke in der Kunst- und Kulturproduktion weiter ausgebaut werden können.

Beim Themenschwerpunkt „Räume" innerhalb der zweiten Veranstaltung lud der Untersuchungsausschuss #03 zu einem großen Netzwerktreffen ein. An mehreren Thementischen wurde der Raum dort geöffnet um sich über Tipps und Tricks im Umgang mit dem voranschreitenden Schwinden der Freiräume in der Stadt auszutauschen, Wissen zu bündeln und ein Netzwerk der verschiedenen Sparten aufzubauen.

In der dritten Veranstaltung zum Thema „Prekarisierung/Selbstausbeutung" beschäftigte sich der UA#03 mit der ökonomischen Situation von Kunst- und Kulturschaffenden, um sich über Handlungsalternativen und Strategien zur Organisierung für einen gemeinsamen Arbeitskampf auszutauschen, über neue Räume nachdenken, in denen sich Arbeitskämpfe durch einen Zusammenschluss verschiedener prekarisierter Gruppen verbinden lassen und um sich gegenseitig zu empowern.

Um Solidarität nicht nur als abstraktes Konstrukt im Raum stehen zu lassen, haben wir uns in der Konzeptionsphase der einzelnen Veranstaltungen stets die Frage gestellt, wie sich gleichzeitig eine solidarische Praxis dann auch umsetzen lässt: Wir wollten den Raum, den uns das ZK/U Berlin zur Verfügung gestellt hat aktivieren, um zur Wissensvermittlung anzuregen, die Vernetzung verschiedener Gruppen zu ermöglichen und den Austausch über konkrete (politische) Strategien zu fördern. Dafür waren wir angewiesen auf unser solidarisches Netzwerk, das diese kollektive Arbeitsweise im Zusammenspiel mit allen ermöglicht hat. Ein herzliches Dankeschön an alle Helfer*innen, die sich um Soli-Küche und Soli-Bar bei den Veranstaltungen kümmerten, an die Moderator*innen und Workshopleiter*innen, allen Teilnehmer*innen, sowie an das Graphic-Recording-Team. Und an dieser Stelle natürlich auch an das ZK/U-Team, allen voran Lotta Schäfer und Philip Horst.

Anfang Februar, als der Untersuchungsausschuss die Arbeit aufnahm, war uns noch nicht bewusst, dass die Frage „Was tun, wenns brennt" während der nächsten Wochen von tagespolitischen Ereignissen tatsächlich praktische Solidarität von uns und anderen Beteiligen verlangen werden wird:
Dazu zählen die Ereignisse um den Nazi-Angriff auf einen Mitarbeiter des MBR (Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus Berlin), der Polizei-Angriff auf das alternative Club- und Kulturprojekt Mensch Meier und die Polizeigewalt rund um die Räumung des kurzzeitig besetzten ehemaligen Kiezladens in der Wrangel 77 am Tag der Mietenwahnsinn-Demonstrationen, sowie die Versuche die kritische Arbeit des ZPS (Zentrum für politische Schönheit) zu kriminalisieren. Allesamt Angriffe auf Gruppen und Personen, die sich für Antifaschismus einsetzen. Allesamt – das bedeutet auch: Die Netzwerke wachsen zusammen: Für den Kampf gegen Rechts, um die Freiräume der Stadt (#buchtfüralle, #potsebleibt), um Freiheit der Kunst und Kultur von unten.

of these events had a thematic focus that resulted from our work as activists in art and culture: #rightshift, #spaces and #self-exploitation/precarization.
The first event in the series about the "right shift" was devoted to the question of how the right shift (already) is becoming noticeable within the art and cultural scene. Based on various forms of protest, a joint discussion was also held on how solidarity networks in art and cultural production can be further expanded.

The committee of inquiry #03 invited to a large network meeting on the topic of "spaces" within the second event. The discussion was opened at several themed tables to exchange tips and tricks on how to deal with the ongoing depletion of open spaces in the city, to bundle knowledge and to build up a network among various disciplines.

In the third event on "precarization / self-exploitation", UA#03 dealt with the economic situation of artists and cultural workers to exchange ideas about alternatives for action and strategies for organizing a joint labor struggle, to think about new spaces in which labor struggles can be connected through a merger between different precarized groups, and to empower each other.

With the aim, not to talk solidarity just as an abstract construct, we've been constantly focusing on the question of concrete implementation of solidarity and its practices within the conceptualization of the events: We sought to activate the space made available to us by the ZK/U Berlin to encourage the transfer of knowledge, to facilitate networking between different groups and to promote the exchange of concrete (political) strategies. For this purpose, we had to rely on our own networks of solidarity, which made this collective working method including multiple interactions possible. Many thanks to all the helpers who took care of the solidarity kitchen and bar at the events, to the moderators and workshop leaders, to all the participants and to the graphic recording team. And of course, also to the ZK/U team, above all to Lotta Schäfer and Philip Horst.

Thus, at the beginning of February, when the committee of inquiry began its work, we were not yet aware that the question "What to do in case of fire" would demand real practical solidarity from us and other participants during the following weeks marked by distinct political incidents. These include the events related to the Nazi attack on an MBR employee (Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus Berlin), the police attack on the alternative club and cultural project Mensch Meier and the police violence that happened around the eviction of the shortly occupied former shop in "Wrangel 77" on the day of the "Mietenwahnsinn" demonstrations, as well as the attempts to criminalize the critical art work of the ZPS (Centre for Political Beauty). All of them attacks on groups and persons who are committed to anti-fascism. All of them also with a common reaction: The affected networks grow together, for the fight against the right, for free spaces in the city (#buchtfüralle, #potsebleibt), for the freedom of art and the culture from below.

With the following appeal, the Reclaim Club Culture Network entered Berlin's political stage in May 2018 with the

Mit dem folgenden Aufruf ist das Reclaim Club Culture Netzwerk im Mai des Jahres 2018 auf die politische Bühne Berlins getreten, um den Rechtsruck in der Gesellschaft entschieden und radikal zurückzuweisen, und um aus einer linken clubkulturellen Position heraus klar Stellung zu beziehen:

„Berlins Clubkultur ist alles, was die Nazis nicht sind und was sie hassen: Wir sind progressiv, queer, feministisch, antirassistisch, inklusiv, bunt und haben Einhörner. Auf unseren Dancefloors vergesellschaften sich Menschen mit unbegrenzten Herkünften, vielfältigsten Begehren, wechselnden Identitäten und gutem Geschmack." (Aufruf AfD Wegbassen, Mai 2018)

Reclaim Club Culture (RCC) ist ein Bündnis und Netzwerk von Clubbetreiber*innen, Veranstalter*innen, Kollektiven, Labels, Kulturaktivist*innen und Forscher*innen, die sich für eine emanzipatorische Clubkultur und eine Politisierung der Clubszene einsetzen. Reclaim Club Culture hat sich 2016 gegründet, um innerhalb der Clubkultur selbstreflektiv die eigene Praxis weiterzuentwickeln und durch gemeinschaftliche Wissensproduktion emanzipatorische Inhalte zu verankern:

„Dazu gehört auch ein Selbstverständnis, dass nicht primär auf der Logik des eigenen Vorteils, sondern vielmehr auf dem Moment des Gemeinsamen aufgebaut ist" (RCC Fibel)

Für den 27.05.18 rief die AfD, die seit Herbst 2017 als neofaschistische Partei Teil des deutschen Bundestags und der parlamentarischer Arm der Neuen Rechten ist, zu einem großen Marsch durch Berlin auf, um sich öffentlich zu legitimieren. Über 70.000 Menschen stellten sich der AFD und ihrem Rassismus an diesem Tag in diversen Formen entgegen. Dabei wurde die von Reclaim Club Culture initiierte Demonstration „AfD-Wegbassen" im Rahmen dieser Proteste mit mehr als 60.000 Teilnehmenden und über 150 unterzeichnenden Clubs zu einer der größten, dezidiert antifaschistischen Aktionen der letzten Jahrzehnte in Berlin.

Bis heute war das Reclaim Club Culture- Bündnis an folgenden unterschiedlichen Demonstrationen beteiligt: #afdwegbassen, #seebruecke, #wirsindmehr, #wellcomeunited, #wtf/#nofundis, #unteilbar, #bebauungsplanwegbassen, #faschismuswegbeamen, #potsebleibt, #seehoferwegbassen, #reclaimthecity/#mietenwahnsinn.

In diesem Abschlussbericht sind die Schwerpunkte der Arbeit des UA#03 abgebildet und durch Text- wie auch Grafik-Beiträge, die im Zuge der antifaschistischen Arbeit im Reclaim Club Culture Netzwerk entstanden sind, erweitert. Der UA#03 bedankt sich ganz herzlich bei allen Autor*innen, Grafiker*innen und beim Netzwerk, das diese Arbeit erst ermöglicht.

aim of decisively and radically rejecting the shift to the right within the society and taking a clear position from a leftist club cultural position:

"Berlin's club culture is everything that the Nazis are not and what they hate: We are progressive, queer, feminist, anti-racist, inclusive, colorful - and we have unicorns. On our dancefloors people of all origins are socialized, with a wide variety of desires, with changing identities and a good taste." (Call AfD Wegbassen. May 2018)

Reclaim Club Culture (RCC) is an alliance and network of club operators, organizers, collectives, labels, cultural activists and researchers who work for an emancipatory club culture and a politicization of the club scene. Reclaim Club Culture was founded in 2016 with the goal of self-reflectively developing its own practice within the club culture and establishing emancipatory ideas through joint knowledge production:

"This also includes a self-conception that is not primarily based on the rationale of one's own advantage, but rather on the moments of commonality" (RCC Fibel).

The AfD, which has been part of the German Bundestag and the parliamentary arm of the New Right since autumn 2017 as a neo-fascist party, called for a big march through Berlin on 27 May 18 to publicly legitimise itself. More than 70,000 people opposed the AfD and its racism in various forms on this day. During these protests, the demonstration "AfD-Wegbassen" initiated by Reclaim Club Culture with more than 60,000 participants and more than 150 signing clubs became one of the largest decidedly anti-fascist actions of the last decades in Berlin.

Up to now, the Reclaim Club Culture alliance has been involved in the following demonstrations: #afdwegbassen, #seebruecke, #wirsindmehr, #wellcomeunited, #wtf/ #nofundis, #indivisible, #bebauungsplanwegbassen, #faschismuswegbeamen, #potsebleibt, #seehoferwegbassen, #reclaimthecity / #mietenwahnsinn.

In this final report, the focal points of the work of the UA#03 are illustrated and extended by text as well as by graphic contributions, which were developed in the course of the antifascist work in the Reclaim Club Culture network. The UA#03 would like to thank all authors, graphic artists and the network that made this work in the first place possible.

Reclaim Club Culture Fibel, http://hidden-institute.org/wp-content/uploads/2017/07/RYC-Fibel_Webansicht.pdf

Reclaim Club Culture (2018): *Aufruf AfD Wegbassen.*

Rosa Rave* (2018): #afdwegbassen. Protest, (Club-)Kultur und antifaschistischer Widerstand. [https://media.ccc.de/v/35c3-9943-afdwegbassen_protest_club-_kultur_und_antifaschistischer_widerstand].

Tronto, Joan (2015): *Who cares? How to reshape a democratic politics. Ithaca*: Cornell University Press.

DAS POLITISCHE POTENZIAL DER CLUBKULTUR

Kontext – wo stehen wir aktuell in Berlin?

Larissa Krause (UA#03)

In Berlin ist die Feierszene geprägt von den freiheitlichen 1990er Jahren und der „regelfreien“ Zeit nach der Wende, als sich die Stadtpolitik und die Behörden erst einmal neu sortieren mussten und es sehr viel freien Raum gab, um exzessive Partys zu feiern. Nicht zu bestreiten ist, dass viele der Freiräume dieser Zeit und auch der Geist des Drauflosbauens schon längst gestorben sind. Der öffentliche Raum wurde nach und nach verkauft. Letzte Hoffnungsschimmer waren die vielen Kulturorte, die als Zwischennutzung angefangen haben, Gebäude neu zu beschreiben, sie quasi zu recyclen und mit dem bereits Vorhandenen zu arbeiten. Bahnumstellwerke, Schwimmbäder, Fabriketagen oder Umspannwerke wurden zu Clubs, Kulturräumen, Gärten, Werkstätten oder Ateliers von Künstler*innen. Ihre ursprüngliche Funktion wurde umgeschrieben in ein Potpourri aus Möglichkeiten. Doch mittlerweile funktionieren diese Orte nicht mehr aus der rein künstlerischen, kreativen Intention heraus. Sie sind gezwungen, ihr ökonomisches Handeln an die erste Stelle zu setzen, sich zu professionalisieren und zu institutionalisieren. Die Stolperhürden der Politik und Behörden durch Baugenehmigungen, Brandschutzvorschriften oder Steuerregelungen kosteten vielen Raumbetreiber*innen den letzten Nerv und bedeuteten häufig das Ende. Auch unter Rot-Rot-Grün scheinen, statt gemeinwohlorientierter Kultur gewinnorientierte Pläne Vorrang zu haben.[1] So wird es immer schwieriger, dass eine Kultur- und Clubszene abseits einer kapitalistischen Verwertungslogik bestehen bleibt.

Doch es bewegt sich auch sehr viel. Es gibt viele Menschen und Initiativen, die an einem Strang ziehen und neue Bündnisse eingehen. Teile der Zivilbevölkerung in Berlin bewegen sich langsam wieder aus dem Schlummerland hin zum politischen Aktivismus.[2] Auch die Einigkeit, sich gegen den Rechtsruck auszusprechen und eine klare Haltung gegen Faschismus, Rassismus und Diskriminierung einzunehmen, ist 2018 mehr als deutlich geworden.[3]

Mit dem Einzug der AfD in die Parlamente wird aber auch eine weitere Bedrohung für die Kulturproduktion erkennbar. Es gibt Drohungen, Versuche der Kriminalisierung und Gewaltangriffe gegen Kulturschaffende. In Sachsen werden längst die Gelder für linke Kulturprojekte gestrichen und Einschüchterungsversuche durch Anfragen der AfD im Parlament[4] oder Gerichtsprozesse gegen künstlerische Gruppen[5] scheinen längst auf der Tagesordnung zu stehen.

Wir brauchen das gute Leben für alle!

Wir können uns nicht verstecken!

Party und Politik – wie soll das zusammen funktionieren?

Wir brauchen das gute Leben für alle! Vor dem Hintergrund einer Gesellschaft, die immer stärker in Arm und Reich gespalten ist, die sich rechten Strukturen wieder zuwendet und die gleichzeitig so komplex ist, dass viele Menschen sich aus „dem Politischen“ heraushalten, ist es enorm wichtig, jegliches Handeln auch in einen politischen Kontext zu setzen und eine Position einzunehmen.

Clubräume bieten die Möglichkeit, Paradigmen und Systeme zu hinterfragen, ohne mit dem erhobenen Finger darauf zu zeigen. Wer Zeit und Geld hat, feiern zu gehen, hat auch Zeit für politischen Aktivismus.

In alternativen Clubräumen soll der Kopf nicht an der Garderobe abgegeben werden. Im Club werden Grenzen ausgehandelt und zwar nicht nur die individuellen, persönlichen Grenzen, sondern vor allem auch Normen und Regeln des sozialen Umgangs miteinander – der Club als Sozialraum, als Raum der Freizügigkeit, als Raum des Ausprobierens, des Nein-Sagens und Nein-Akzeptierens.

Vor allem der Clubraum, von dem beinahe erwartet wird, dass Grenzen auch überschritten werden können, hat das Potenzial, Utopien zu entwerfen und Dinge mit mehr Menschlichkeit anzugehen. So gehören Themen wie Awareness und die selbstkritische Frage „Wer darf hier eigentlich alles rein und wer nicht?“ genauso in einen Club wie Aufgabenbereiche wie das Booking oder die Getränkeorganisation. Viele Prozesse hinter den Kulissen laufen frei nach dem Motto: so viel Chaos wie möglich, so wenig Regeln wie nötig. Hier gibt es Risikobereiche und Schutzräume gleichzeitig und ein freies Spiel in Ästhetik und Ausdrucksweise.

Genau diese alternative Clubkultur, die eher von kollektiveren Strukturen geprägt ist und die es gerade so noch schafft, ihre Kulturproduktion und ihr künstlerisches Schaffen doch noch über die ökonomischen Ziele zu stellen, bringt viele Personen dazu, sich einzubringen und mitzuwirken. Relativ einfach besteht die Möglichkeit, eigene Partys zu organisieren. Ihre Mitwirkenden werden von passiven Konsument*innen zu aktiven Gestalter*innen. Ressourcen werden oftmals solidarisch untereinander geteilt, es wird sich regelmäßig ausgeholfen, Wissen wird sich selbst angeeignet und jede*r kann sich im Produktionswahn ausprobieren. Und je mehr Menschen beteiligt sind und sich verantwortlich fühlen, umso größer ist auch das Potenzial der Mobilisierung. Bei Techno-Demonstrationen wie „AfD wegbassen“ oder „Bebauungsplan (am Ostkreuz) wegbassen“ wurden in kürzester Zeit mit sehr wenig Geld sehr viele Menschen erreicht. Die Musik wird hier zum politischen Minimalkonsens und die Party zum Ausdrucksmittel für politische Positionen.

Doch auch im weiteren Umfeld von Clubs und Festivals findet oft sehr viel mehr politische Arbeit statt, als man zunächst vermuten mag. Bei Partys werden politische Themen durch Workshops, Panels oder Diskussionen in den Fokus gerückt. Oft gibt es auch eine Sprache und Ästhetik, die Party und Aktivismus verbinden.[6] Es werden solidarische Strukturen aufgebaut, wie zum Beispiel Soli-Tresen oder Soli-Küchen. Auch soziale Hilfsmaßnahmen werden von der Clubszene[7] organisiert, wie zum Beispiel Schlafstätten für wohnungslose Menschen, Beratungsstellen für Hartz-IV-Empfänger*innen oder Begegnungsorte für geflüchtete Personen und Nachbar*innen. Viele Clubs nehmen außerdem an Kampagnen und Spendenaktionen teil, die soziale oder politische Projekte unterstützen, wie zum Beispiel die „Plus1-Refugees Welcome“-Kampagne, oder sie spenden ihre Einnahmen selbst an Vereine und Initiativen.

Clubs als Sozialräume und um Utopien zu entwerfen!

Die alternative Clubkultur ist folglich schon längst ein politischer Raum. Die Konsument*innen machen sich selbst zu Aktivist*innen.

Trotzdem gibt es noch einiges zu tun und anfangen können wir zunächst bei unseren eigenen Strukturen. Die Veranstaltungsbranche ist nach wie vor eine Männerdomäne und auch innerhalb der Gewerke sind Geschlechter- und Machtverhältnisse ungleich verteilt. Auch bei der Frage nach ethischem Konsum und Nachhaltigkeit gibt es noch einiges nachzuarbeiten, wie zum Beispiel in Bezug auf Getränkeauswahl, Drogenchecks, Wiederverwertung und Ressourcenschonung.

Doch gerade nachdem elektronische Musik in den letzten Jahren zum Mainstream geworden ist, ist es auch eine Verantwortung der Künstler*innen und Veranstalter*innen, für jüngere Menschen eine Vorbildfunktion in Bezug auf die aktive politische Mitgestaltung, Kritik- und Protesthaltung einzunehmen. Demo-Raves sollten natürlich nicht das einzige politische Ausdrucksmittel sein, sondern nur ein Puzzlestück neben vielen anderen Aktionen. Dennoch sind sie super wichtig für die Positionierung im öffentlichen Diskurs gegen den Faschismus und gegen das kapitalistische System.

1 Siehe Bebauungsplan am Ostkreuz
2 Z.B. das Engagement im Bereich der Hilfe für Geflüchtete seit 2013, die Mietenwahnsinndemos 2018 und 2019, die Seenotrettungsbewegung u.v.m.
3 Z.B. AfD wegbassen., #unteilbar und #welcomeunited
4 Siehe Drucksache 18/16825 vom 18.10.2018 vom AfD-Abgeordneten Hans-Joachim Berg
5 Z.B. im Fall Zentrum für politische Schönheit
6 Beispiele für Namen von Partyreihen, Labels, Kollektiven: Bewegungsfreiheit, Rebellion der Träumer, Rave Awareness, Grenzenlos, u.v.m.
7 Es gibt natürlich keine einheitliche Clubszene, sondern sehr viele verschiedene Untersparten und Musikgenres mit eigenen sozialen Codes.

English Version:

ZEHN GRÜNDE für FREIRÄUME

1. LERNRÄUME

Die Stadt ist nicht nur zum Wohnen und Arbeiten da, sie ist auch
und vor allem ein Ort des Lernens.
Wir lernen nicht nur in der Schule oder der Universität, auch die
Straßen und Plätze sind unser lehrreiches Revier.
Hier lernen wir zu fragen, zu teilen, zu lachen,
zu lieben und zu weinen.
Hier lernen wir, miteinander Stadt zu sein.
Sie ist Lernraum. Für alle. 24/7.
Wer das ignoriert, hat verloren und nichts gelernt!

2. STADTRÄUME FÜR GESELLSCHAFT

In Zeiten zunehmender Urbanisierung und Globalisierung
wird Stadt ein weltweites prozessuales Zuhause.
Neue Gemeinschaften entstehen. Alte vergehen.
Dabei werden neue Kommunikationsformen erdacht, die die
Herausforderung ständiger Gleichzeitigkeit generieren.
Die Stadt von morgen sollte gemeinsam statt einsam sein.
Hierbei hilft nur Offenheit, Teilen und Solidarität.
Fangen wir damit an, bevor es zu spät ist!

3. VIELFALT

In der neoliberalen Stadtentwicklung stehen Wettbewerb und
Marktfähigkeit im Vordergrund.
Städte werden nicht mehr als Lebensräume, sondern als
Visitenkarten für Investor*innen gestaltet.
Der Mensch wird auf seine Rolle als Verbraucher*in reduziert.
Wer nicht ins Konzept passt, soll öffentlich nicht stattfinden.
Dies wird durch Ausgrenzung, Privatisierung ehemals
öffentlicher Räume, Einführung von Überwachung
und juristische Sanktionen von Normabweichungen erreicht.
Von dieser Umgestaltung und Vereinheitlichung öffentlicher
Räume profitieren aber nur die wenigsten,
Vielfalt, Lebendigkeit und Gestaltungsfreiheit werden erstickt.

4. ALTERNATIVE KULTURPRODUKTION

Das menschliche Zusammenleben in seiner Entwicklung und
seinen Normen wird vom kulturellen Austausch geprägt.
Dieser Austausch bestimmt, wie wir (künftig) zusammenleben.
Subkultur hinterfragt, rüttelt auf, erstaunt, verstört, weicht ab
und trägt so zu einem lebendigen, wandlungsfähigen Diskurs bei.
Gerade alternative Kulturproduktion benötigt
Entfaltungsräume, da sie sich nur jenseits von festen
Institutionen unbeeinträchtigt entwickeln kann.
Wer ihr diese nimmt, entscheidet sich für eine geschmack-,
farb- und leblose Monokultur. Die wollen wir nicht, die wollt
ihr nicht, die wollen auch die nicht, die nicht wissen,
dass sie sie nicht wollen.

5. INVESTOR*INNEN UND PRIVATWIRTSCHAFT

Wenn eine Eventhalle die letzte Eck-Kneipe verdrängt hat und
der Kiezdrache dem letzten Freiraum hinterherheult,
wenn das Clubsterben kein fristloses Ende hat und Buchläden
nur noch im Internet zu finden sind, wenn die Oma nicht
mehr weiß, wo sie Kohlen kaufen kann und die
U-Bahn zum Hochsicherheitstrakt erklärt wird, – dann werden
wir richtig sauer und diejenigen, die nur ans Geld denken,
sollten sich sehr warm anziehen.

RECLAIM ¡ CLUB ! CULTURE

6. NACHTLEBEN

Was ist Kultur? Das wissen wir nicht.
Sie passiert. Und vergeht.
Was ist Clubkultur? Das sind wir.
Wir leben und lieben die Nacht und halten zusammen.
Wir wollen eine faire und solidarische Gesellschaft.
Ob hier oder da, ob sichtbar oder nicht, wir sind viele.
Mehr als manche glauben wollen.
Gegen Rassismus und für Freiräume. Immer wachsam.
Komm mit oder lass es sein — our rave will go on!

7. BEGEGNUNGSORTE FÜR UTOPIEN

Wir brauchen Räume, um uns zu vernetzen und neue Ideen zu spinnen.
Wir brauchen Räume, um Freundschaften zu schließen und uns auszutauschen.
Räume, um zu musizieren und zu tanzen.
Räume, um frei zu sein und zu uns zu kommen.
Wir brauchen Treffpunkte, die verbinden und uns inspirieren.
Nur wenn wir Platz haben, uns zu entfalten,
können wir entdecken, wer wir sein wollen. Individuell und gemeinsam.
Im Neoliberalismus wird die Gesellschaft auf Effizienz getrimmt. Um Effizienz und Profitmaximierung zu erreichen,
wird auch der Zweck von (öffentlichen) Räumen strikt vorgegeben.
Wie sollen wir uns entfalten können und zu einem menschlichen Miteinander finden,
wenn uns vorher schon gesagt wird, wie wir einen Raum zu beleben haben,
in welche Rolle wir uns einzufinden haben, was wir mit unserer Zeit anfangen sollen?
Wir wollen uns als Gemeinschaft selbst entscheiden dürfen, wie wir unsere Lebens- und Begegnungsräume gestalten wollen.
Heute und in Zukunft!

8. LEBEN OHNE CHEF*IN

Es erfordert Mut, doch eröffnet fast grenzenlose Möglichkeiten:
Selbstständig zu bestimmen, welchem Ziel wir folgen wollen.
Wie kann ich es erreichen? Zu welchem Preis?
Und ist es mir das überhaupt wert?
Wir selbst können entscheiden, welche Arbeit, welches Können
und welches Wissen für uns wie viel wert ist – und in welcher
Form unsere Mühe entlohnt werden soll.
All diese Entscheidungen müssen von den Konformitäten des
kapitalistischen Marktes und seinen Ausführenden
gelöst und selbst getroffen werden dürfen, neu formuliert,
unseren eigenen Idealen folgend.
Wir müssen unser Leben und seinen Sinn wieder den Fängen
fremder Menschen entreißen.
Und wenn die Herrscher*innen dieser Welt uns diese Freiheit
zu geben nicht bereit sind, schaffen wir uns eine eigene Welt,
in der wir selbst bestimmen, wie viel unser Leben wert ist.

9. GEGEN STADTMARKETING LAUT

Es ist bezeichnend für eine Stadt, wenn sie sich nicht mehr
aus sich selbst heraus durch ihre Vielfalt, ihre Bewohner*innen
und ihre Kultur auszeichnen kann, sondern ein Image
am Reißbrett entworfen wird, um Profit, Investition und
Rentabilität zu maximieren.
Was hier erwirtschaftet wird, kommt entgegen anders lautender
Behauptungen letztlich nur wenigen zugute.
Die meisten leiden ungefragt unter den Folgen einer
Stadtverwaltung, die sich nicht mehr für ihre Bürger*innen,
sondern für die Investor*innen und Tourist*innen mit dem
dicksten Geldbeutel interessiert.
Wer die Einwohner*innen vergisst, vergisst, dass wir hier leben
und keine Statist*innen in einer Stadtkulisse sein wollen.

RECLAIM ¡ CLUB ! CULTURE

10. SCHUTZRÄUME ERHALTEN

In einer Gesellschaft, in der Rechtspopulist*innen lauter werden und Repressionen gegen linke Bewegungen Alltag bleiben,
brauchen marginalisierte Minderheiten jeden Alters und Hintergrunds ihre Entwicklungs- und Schutzräume.
Sie bieten uns die Möglichkeit, uns vorurteilsfrei darüber auszutauschen, wie wir leben, wie wir miteinander umgehen.
Um dabei gemeinsam neue und alte Wege des Miteinanders in der Gemeinschaft und der Gesellschaft zu erkunden.
Wir wollen dort unsere Grenzen austesten, wo wir uns geborgen und sicher fühlen,
wo Sexismus, Rassismus, Homophobie und andere diskriminierende Verhaltensweisen keinen Raum finden.
Dabei können und wollen wir uns ständig reflektieren und unsere eigenen Regeln und Prinzipien entdecken und festschreiben.
In Schutzräumen können wir ohne äußeren sozialen Druck widerständige und solidarische Strukturen entwickeln und unser
volles menschliches Potenzial entdecken bzw. herausfinden, wer wir wirklich sind und sein wollen.
So kann Subkultur in Kultur Wirkung entfalten. Dafür braucht es Raum und Zeit. Zeit, die uns eine neoliberale,
profitorientierte Stadtentwicklungspolitik nicht geben wird. Dagegen setzen wir uns zur Wehr.

LF

CLUBDATA

Mapping and Reverse Engineering
Berlin's Nightlife Economy

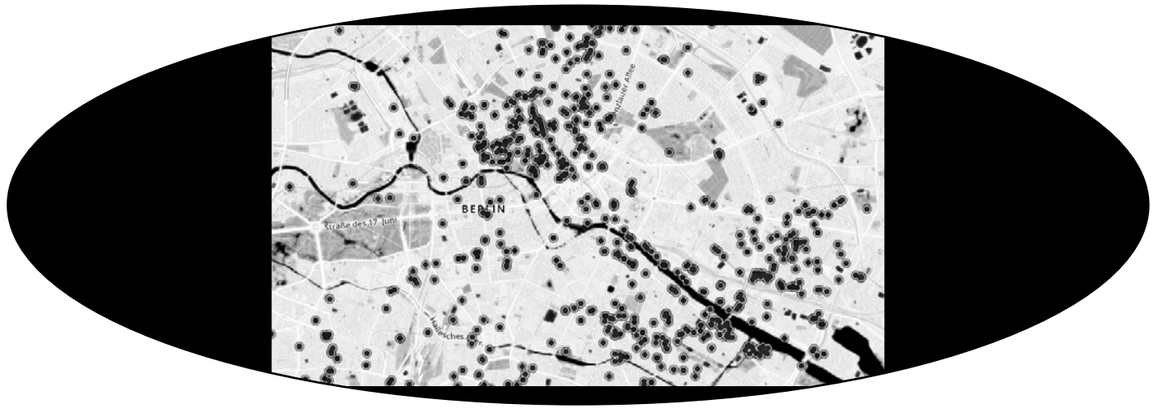


Illustration: Clubkataster by Clubcommission/Music Board

In Berlin, creative industries and tourism have become key economic factors, and nightlife is seen as an important support pillar for both. The protagonists of this scene are trying to promote this vision on a political level, by means of lobby organisation and funding structures such as Musicboard and Clubcommission. With some of the public money they received, the Clubcommission has produced a map of Berlin clubs, which can be accessed at http://clubkataster.de. As a lobby tool, it tries to present Berlin nightlife as part of the cultural industry, representing it as one big mesh of diverse modes of entertainment and culture all over the city. They also claim that this map is a tool to avoid conflicts regarding noise complaints when new housing projects are planned.[1] The data is not that good: for example, the map includes a large number of non-nightlife venues that play music, including the Olympiastadion, the Admiralspalast or the Berliner Dom as some of the oldest examples in the data set. However, it does provides a partial overview of Berlin's clubs. The map contains 1000 venues in Berlin, of which around one fourth could be considered nightclubs in the rave sense. The club commission also reports that 10.000 people work in clubs.

Data is not neutral, technology is not neutral. If we want to perform an analysis we need better data. In the last years, for example, the adoption of new transparency laws mean that public funding can be researched by anyone. For Berlin, http://data.berlin.de is one such transparency platform. In general, these platforms can be found for many transnational, national and city levels, usually under the label of "open government". The data concerning public funding transparency for clubs is very rudimentary and does not tell a complete story, as clubs only use public funds from time to time and for strategic purposes. However, other transparency platforms for business data can help to understand the commercial entities of club culture. For example, we can look up state-registered companies and gain insight into their economic reports: the famous and often reported sum of 1 million Euros declared by Berghain comes from sources such as the Handelsregister annual reports. With data websites such as https://openthebox.eu or https://www.northdata.de/, one can generate neat networks of the many companies behind Berlin clubs.

Navigating the commercial entities can be more interesting than seeing the whole landscape of clubs presented on one map. We can hack the Clubkataster to obtain this data. In an experimental data analysis we used the http://clubkataster.de map and used their data[2] in order to analyze the legal status of the clubs as companies. Again, this data is not neutral – it was produced for lobbying purposes, and the technology it was presented with – as a map – is not neutral. The map providers used the data fields "location" and "opening date", – we used the data field "run by" and can therefore ask different questions, with another technology. The script is published online.[3]

So instead of following the mapping narrative of the well-funded Clubcommission, we can take their data and run our own analyses with it. This is a map of the club industry which provides economic information that we can use to query other economic data sets (with the abovementioned tools like Openthebox), for example, to navigate through the data we filtered the spaces by their form of legal entity, such as GmbH, GbR and e.V.

One question we asked was who owns several venues. One result would be Cookies (Heinz Gindullis), with 7 registered locations. He created his first bar in 1990, and is now presented by the Chamber of Industry and Commerce (IHK) as a pioneer of Berlin nightlife – a nightlife that is considered to be a key attraction for pulling millions of tourists to the city. The IHK also quotes a conservative politician who confirms that the whole technology sector depends on Berlin's club culture to draw software developers to Berlin.[4]

Taking this into account, it is quite ironic to reduce the conflict of gentrification to one of noise complaints by tenants and property owners who are not used to the level of noise produced by cultural spaces – as mentioned in the statement of purpose for the Clubkataster map. As Andrej Holm and others have shown, Berlin has developed into a special form of capitalization of urban space. Unlike the classical concept of gentrification, where specific areas are singled out for profit maximization, there is a phenomenon of gentrification targeting the whole city, wherein the "hypermobile creative class" plays a key role.[5] Noise complaints are just a marginal symptom of this restructuring process, whose main protagonists within the cultural factor of this process – the nightlife industry – are boasting about how they attract higher-skilled workers and new waves of tourists to the city. This makes it clear that they do not understand how marginal their own problems are and how large their own contribution is to the housing crisis that this city faces, with people being pushed out from the areas they live in.

The Clubcommission positions itself against gentrification – as clubs like Watergate also had to face rising rents –, calling for a more tempered city development and for the protection of cultural spaces. Their main argument, however, is an economic one: "'The creative industry is still Berlin's biggest, and the clubs are one of its most important pillar".[6] This is a financialized understanding of culture which goes hand in hand with the argument that the cultural production pulls in tourism and specialized workers. Managing this from a diversity aspect seems cynical: "If we want the scene to stay diverse and colorful, then we have to think about how these inner city locations can stay affordable — because these are not businesses that just play chart music like everywhere in the world, these are places that cater to distinct niches [...] club culture has a social, as well as a cultural and economic effect on the community— it's all interlinked'."[7]

This gesture of large brushstrokes to paint a picture, where something called "club culture" can be key industry and niche culture at the same time, is what the Clubkataster map represents. Downloading the data from this map and running other analyses with it deconstructs the image of culture that these lobbyists provide. Mapping can be a means to actually obscure the available data. The Clubkataster is such a means, as it renders the creative industries as a spatial order of sound. This abstraction only decorates the narrative of music venues as location factor for the software and creative industry. Or it appears as a complex blob on a map that supposedly represents creativity, culture, diversity and colorfulness. But with reverse engineering we can de-map the commercial entities in this network and analyze them one by one, thereby reversing the intended narrative.

1 "The Clubkataster is dedicated to considering the interests of all parties involved in construction projects and planning, and to enable existing sites to be protected" https://clubkataster.de/
2 https://www.clubkataster.de/api/6/datasets/13/
3 https://github.com/rissom/club-statistics/blob/master/Clubstatistik.ipynb
4 https://www.ihk-berlin.de/presse/Zeitschrift_Berliner_Wirtschaft/BERLINER_WIRTSCHAFT_Archiv/BERLINER_WIRTSCHAFT_2014/BERLINER_WIRTSCHAFT_Dezember_2014/Macher_der_Nacht/2282780
5 https://gentrificationblog.wordpress.com/2010/05/07/berlin-tourismus-und-gentrification/
6 https://www.thelocal.de/20190213/new-research-highlights-the-economic-value-of-berlins-nightlife-and-why-it-might-be-under-threat
7 https://uk.finance.yahoo.com/news/three-million-clubbing-tourists-poured-e1-4bn-berlin-2018-145244213.html

WIE STEHT ES UM DIE RÄUME UND FREIRÄUME IN DER STADT?

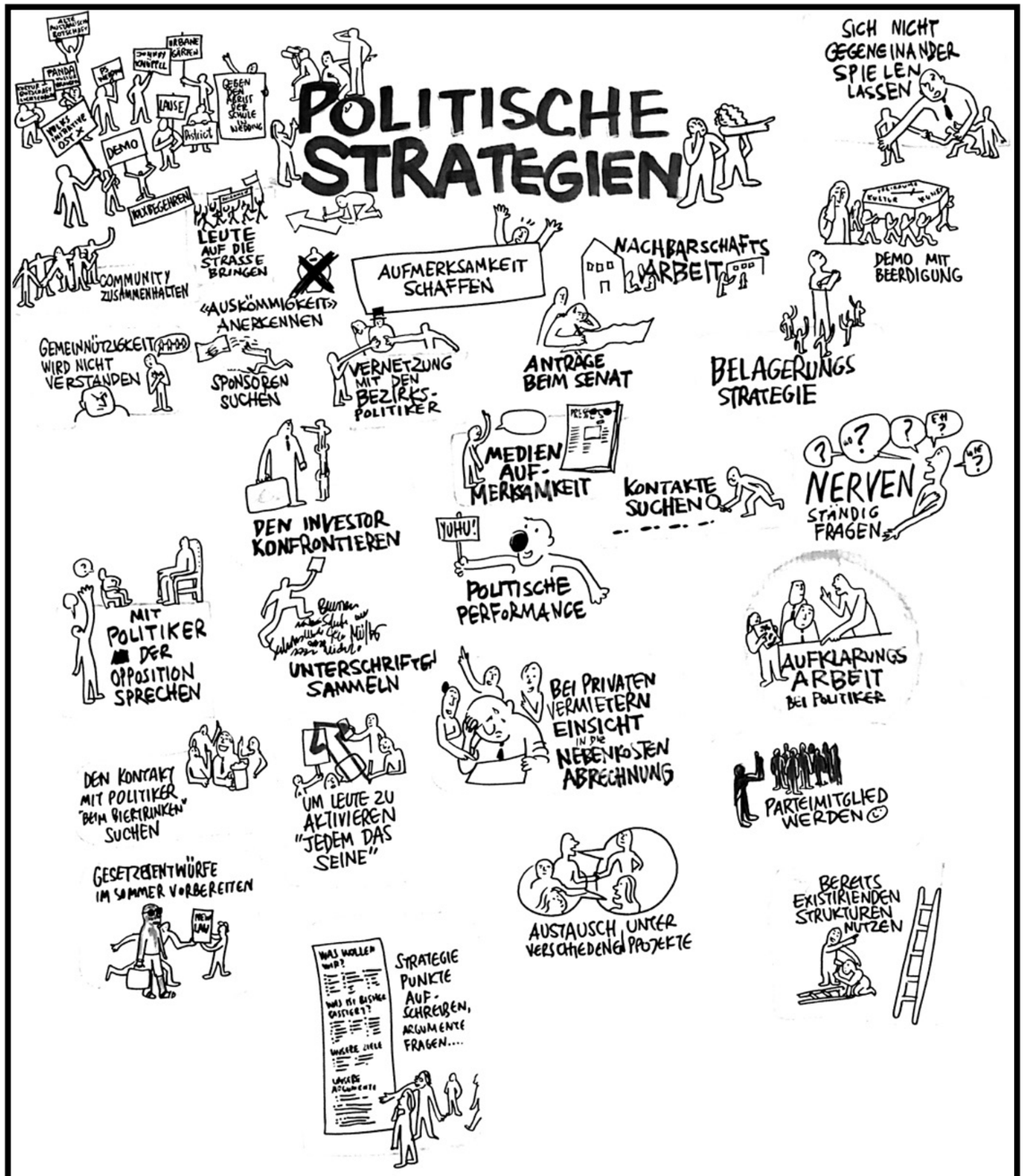
EINE BESTANDSAUFNAHME *(UND STRATEGIEN ZUR RÜCKEROBERUNG)*

UA#03
Zusammenfassung der Veranstaltung
Was tun, wenn's brennt?: #Räume
am 26.03.2019

DAS Angebot an vorhandenen Räumen und Freiräumen für Kunst- und Kulturschaffende ist entscheidend für die Kulturproduktion und das Gesicht einer Stadt. Und dieses wird nicht nur in Berlin aktuell massiv bedroht. An jeder Ecke der Stadt ringen Kollektive und Initiativen um ihre Freiräume, stehen im Kampf mit Investor*innen und mobilisieren gegen von oben gestaltete Bebauungspläne. Oft schaffen wir es erst in letzter Minute, uns zu mobilisieren und Protest kundzutun, auch weil die demokratischen Prozesse oft zu bürokratisch und in undurchsichtige Verfahren eingebettet, sowie meist zu wenig inklusiv gestaltet sind. Doch was könnten darüber hinaus widerständige und solidarische Strategien sein, um gegen die Bedrohung der Freiräume vorzugehen? Wie können wir gemeinsam an einem Strang ziehen, Wissen austauschen und neben Notfallplänen auch visionäre Zukunftspläne schmieden, um Alternativen in der Hand zu haben? Um diesen Fragen nachzugehen, lud der Untersuchungsausschuss #03 zum großen „Netzwerktreffen der Räume" ein. Eingeladen wurden Vertreter*innen von verlorenen, derzeit bedrohten, umkämpften oder auch bereits erfolgreich geretteten und gesicherten Räumen, um sich über (politische) Strategien auszutauschen, Wissen zu bündeln, eine gemeinsame Handlungsfähigkeit herzustellen, sowie Positionen und Forderungen für die Zukunft zu formulieren.

Illustration: Daniel Freymüller/123comics

DEN Menschen in der Stadt fehlt immer mehr der Raum, um miteinander in Kontakt zu treten und sich auszutauschen. Öffentlicher Raum wird von privater Hand bebaut und abgeriegelt. Statt alternativen Clubs gibt es immer mehr Entertainment-Hallen, statt Schulen und alternativen Jugendeinrichtungen werden Bürogebäude und Coworking Spaces hochgezogen. Während Proberäume und Ateliers verschwinden, wird mal schnell die nächste Einkaufsmall eröffnet. Obdachlosencamps werden abgerissen, während Häuser leer stehen. Private Wohnungsbau- und -verwaltungskonzerne erzielen parallel immer neue Rekordgewinne in Milliardenhöhe und erhöhen die Dividende für ihre Aktionär*innen.



DAGEGEN formiert sich immer größerer Widerstand seitens der Bevölkerung. Beispiele für die kämpferische Haltung von immer mehr Berliner*innen sind die Volksinitiative „Deutsche Wohnen & Co enteignen“, die Initiative „Bucht für Alle“ und die seit letztem Herbst auch bundesweit aktive Initiative „#besetzen“. Dies ist eine klare, wenn auch verspätete, Antwort auf die verfehlte Stadtentwicklungspolitik der letzten Jahrzehnte.

Illustration: Yorgos Konstantinou

Illustration: Jana Kreisel

DURCH Kunst und Kultur aufgewertete Siedlungsräume werden im Kapitalismus immer wieder zu Gentrifizierungsentwicklungen, Aufwertung, Miet- und Preissteigerung sowie zum Ausverkauf der Städte führen. Es ist nun an der Zeit, alternative Konzepte gemeinschaftlich und von unten zu entwickeln und breiten Widerstand zu organisieren. Die Lage ist ernst. Dies alles kann nur der Anfang einer neuen Bewegung sein, mit dem Ziel: "Reclaim the City". Wir alle sind dazu aufgerufen, für die Freiräume unserer Stadt einzustehen und uns zu organisieren. Flucht oder Widerstand. Zwischen Kunst, Kultur und widerständigen Strukturen gibt es viele Graubereiche. Füllen wir sie mit Farbe aus und machen aus der Stadt der Reichen eine Stadt für Alle.

HOW TO "PREPARE FOR ACTION" II

HOW TO "PREPARE FOR ACTION" II

PERFORMANCE OF CRITIQUE – HOW TO NAVIGATE?

PERFORMANCE OF CRITIQUE – HOW TO NAVIGATE?

HOW TO ORGANIZE A DEMO-RAVE

HOW TO ORGANIZE A DEMO-RAVE

HOW TO BANNERDROP

HOW TO BANNERDROP

HOW TO CREATE A "HOW-TO"?

HOW TO CREATE A "HOW-TO"?

HOW TO "PREPARE FOR ACTION" I

HOW TO "PREPARE FOR ACTION" I

I. Performance of Critique – How to Navigate?

1. Find out what uneases you.
2. Talk to others and concretize your critique.
3. Search for strategies.
4. Test your position, relation and performance.
5. Reflect on the possible output and outcome of your action.
6. Act or don´t act.
7. Analyze and criticize your strategy, action and performance (again).
8. Start with a new reason or go on.

I. Performance of Critique – How to Navigate?

1. Find out what uneases you.
2. Talk to others and concretize your critique.
3. Search for strategies.
4. Test your position, relation and performance.
5. Reflect on the possible output and outcome of your action.
6. Act or don´t act.
7. Analyze and criticize your strategy, action and performance (again).
8. Start with a new reason or go on.

II. How to Bannerdrop

1. Banner malen.
2. Sinnvollen Ort auswählen.
3. Presse rechtzeitig informieren (am Tag zuvor).
4. Anna und Arthur nichts von der Aktion erzählen.
5. Am Tag der Aktion früh genug aufstehen.
6. Unauffällige Kleidung.
7. Für danach geschützten Treffpunkt festlegen.
8. Aufgaben und Rollen verteilen.
9. Nummer vom Ermittlungsausschuss einspeichern.
10. Sich entspannen, ruhig und kreativ bleiben.
11. Loslegen.
12. Aufeinander aufpassen.
13. Beweismittel am Aktionsort verschwinden lassen.
14. Im Zweifelsfall: Aussage verweigern.
15. Wenn alles gut geht, Fehler analysieren und Bier/Tee zur Entspannung trinken.

II. How to Bannerdrop

1. Banner malen.
2. Sinnvollen Ort auswählen.
3. Presse rechtzeitig informieren (am Tag zuvor).
4. Anna und Arthur nichts von der Aktion erzählen.
5. Am Tag der Aktion früh genug aufstehen.
6. Unauffällige Kleidung.
7. Für danach geschützten Treffpunkt festlegen.
8. Aufgaben und Rollen verteilen.
9. Nummer vom Ermittlungsausschuss einspeichern.
10. Sich entspannen, ruhig und kreativ bleiben.
11. Loslegen.
12. Aufeinander aufpassen.
13. Beweismittel am Aktionsort verschwinden lassen.
14. Im Zweifelsfall: Aussage verweigern.
15. Wenn alles gut geht, Fehler analysieren und Bier/Tee zur Entspannung trinken.

III. How to “Prepare for Action” I (Aktionsgruppen)

1. Mach dir die Motive der Aktion bewusst.
2. Bilde eine Bezugsgruppe oder Bande.
3. Definiert eure Grenzen und das Aktionsniveau.
4. Startet Aktionen nur im Konsens.
5. Bildet klare Regeln für schnelle Kommunikation (z.B. Handzeichen, Kommandos).
6. Macht euch mit den Örtlichkeiten vertraut.
7. Schätzt das Risiko und die (rechtlichen) Konsequenzen realistisch ein.
8. Unterschätzt nicht das Gewaltpotenzial der Anderen.
9. Überschätzt niemals eure körperlichen und emotionalen Fähigkeiten.
10. Rechnet mit Repressionen. PS: “Anna & Arthur halten's Maul”.
11. Während einer Aktion kann “alles” passieren.
12. Verhaltet euch stets solidarisch mit Anderen.
13. Reflektiert danach gemeinsam in einem Schutzraum.
14. Teilt euer Erfahrungs- und Aktionswissen und entscheidet über die Nachhaltigkeit der Aktion.

III. How to “Prepare for Action” I (Aktionsgruppen)

1. Mach dir die Motive der Aktion bewusst.
2. Bilde eine Bezugsgruppe oder Bande.
3. Definiert eure Grenzen und das Aktionsniveau.
4. Startet Aktionen nur im Konsens.
5. Bildet klare Regeln für schnelle Kommunikation (z.B. Handzeichen, Kommandos).
6. Macht euch mit den Örtlichkeiten vertraut.
7. Schätzt das Risiko und die (rechtlichen) Konsequenzen realistisch ein.
8. Unterschätzt nicht das Gewaltpotenzial der Anderen.
9. Überschätzt niemals eure körperlichen und emotionalen Fähigkeiten.
10. Rechnet mit Repressionen. PS: “Anna & Arthur halten's Maul”.
11. Während einer Aktion kann “alles” passieren.
12. Verhaltet euch stets solidarisch mit Anderen.
13. Reflektiert danach gemeinsam in einem Schutzraum.
14. Teilt euer Erfahrungs- und Aktionswissen und entscheidet über die Nachhaltigkeit der Aktion.

IV. How to “Prepare for Action” II (Selbstverteidigung / Aktionsstrategien)

1. Kommuniziert klar das Anliegen des Trainings.
2. Wählt eine/n für die zu trainierende Aktionsform passende/n Raum und Veranstaltung.
3. Kombiniere Aktionstraining und Theorie-Blöcke sinnvoll: z.B. Blockade und mögliche (juristische) Folgen.
4. Suche dir Trainer*innen, die sich im Thema und Anleiten von Workshops auskennen.
5. Überlege dir, welches Niveau und Art des Trainings für die Teilnehmer*innen passend ist.
6. Frage stets vor Ort die Erwartungen der Anwesenden ab und passe ggf. dein Konzept leicht an.
7. Schafft eine positive Atmosphäre im Raum.
8. Habt Spaß.
9. Nutzt Musik.
10. Üben. Üben. Üben.
12. Anwenden.
13. Weitermachen.

IV. How to “Prepare for Action” II (Selbstverteidigung / Aktionsstrategien)

1. Kommuniziert klar das Anliegen des Trainings.
2. Wählt eine/n für die zu trainierende Aktionsform passende/n Raum und Veranstaltung.
3. Kombiniere Aktionstraining und Theorie-Blöcke sinnvoll: z.B. Blockade und mögliche (juristische) Folgen.
4. Suche dir Trainer*innen, die sich im Thema und Anleiten von Workshops auskennen.
5. Überlege dir, welches Niveau und Art des Trainings für die Teilnehmer*innen passend ist.
6. Frage stets vor Ort die Erwartungen der Anwesenden ab und passe ggf. dein Konzept leicht an.
7. Schafft eine positive Atmosphäre im Raum.
8. Habt Spaß.
9. Nutzt Musik.
10. Üben. Üben. Üben.
12. Anwenden.
13. Weitermachen.

V. How to Organize a Demo-Rave

1. Finde(t) eine zündende Idee zur Protestaktion, um den Stein ins Rollen zu bringen.
2. Bei der Mobilisierung helfen eine knackige Bildmarke, eine einfache und klare Sprache.
3. Animiere Menschen zum Mitmachen und/oder lass sie “ihr eigenes Ding” machen.
4. Baut direkte Kontakte zu Multiplikator*innen auf.
5. Bildet eine passende Organisationsstruktur.
6. Nutzt gezielt Wissen, Kompetenzen und Ressourcen und verhindere den Aufbau von Hierarchien.
7. Kritische Bereiche sind v.a. die Wagenproduktion, Reden & Booking, Awareness und Demo-Auflagen.
8. Sucht euch anwaltliche Unterstützung für die Anmeldung der Demo und den Tag selbst.
9. Haltet die Kosten niedrig und verteilt sie solidarisch.
10. Bereitet die Pressearbeit frühzeitig vor. Konzentriert euch dabei auf wenige, gerne radikale Setzungen.
11. Wenn die Idee zündet, reitet die Welle und dann: Viel Spaß und Erfolg beim Demo-Rave.

V. How to Organize a Demo-Rave

1. Finde(t) eine zündende Idee zur Protestaktion, um den Stein ins Rollen zu bringen.
2. Bei der Mobilisierung helfen eine knackige Bildmarke, eine einfache und klare Sprache.
3. Animiere Menschen zum Mitmachen und/oder lass sie “ihr eigenes Ding” machen.
4. Baut direkte Kontakte zu Multiplikator*innen auf.
5. Bildet eine passende Organisationsstruktur.
6. Nutzt gezielt Wissen, Kompetenzen und Ressourcen und verhindere den Aufbau von Hierarchien.
7. Kritische Bereiche sind v.a. die Wagenproduktion, Reden & Booking, Awareness und Demo-Auflagen.
8. Sucht euch anwaltliche Unterstützung für die Anmeldung der Demo und den Tag selbst.
9. Haltet die Kosten niedrig und verteilt sie solidarisch.
10. Bereitet die Pressearbeit frühzeitig vor. Konzentriert euch dabei auf wenige, gerne radikale Setzungen.
11. Wenn die Idee zündet, reitet die Welle und dann: Viel Spaß und Erfolg beim Demo-Rave.

VI. How to Create a “HOW-TO”

1. Definiere deine Zielgruppe.
2. Überlege dir, wodurch sich deine Zielgruppe ansprechen lässt.
3. Übersetze gegebenenfalls.
4. Arbeite mit Grafik und Bildmarke, damit eure Ideen für andere zugänglich und leicht zu verstehen sind.
5. Mach dir klar, welche Potenziale in der Zielgruppe vorhanden sind.
6. Erkläre so viel wie nötig.
7. Fasse dich so kurz wie möglich.
8. Lasse in der Ausgestaltung so viel Freiheiten wie möglich.
9. Denk dran, du gibst ‘nur’ einen Rahmen vor: Andere Aktivist*innen sind frei und kreativ. Lass dich überraschen.

VI. How to Create a “HOW-TO”

1. Definiere deine Zielgruppe.
2. Überlege dir, wodurch sich deine Zielgruppe ansprechen lässt.
3. Übersetze gegebenenfalls.
4. Arbeite mit Grafik und Bildmarke, damit eure Ideen für andere zugänglich und leicht zu verstehen sind.
5. Mach dir klar, welche Potenziale in der Zielgruppe vorhanden sind.
6. Erkläre so viel wie nötig.
7. Fasse dich so kurz wie möglich.
8. Lasse in der Ausgestaltung so viel Freiheiten wie möglich.
9. Denk dran, du gibst ‘nur’ einen Rahmen vor: Andere Aktivist*innen sind frei und kreativ. Lass dich überraschen.

„Oh, Potse! Wie geht es nur mit dir weiter?"

Kommentar eines im autonomen Jugendzentrum Potse sozialisierten Aktivisten

Foto: Michel Sperber

Ich bin in Berlin sozialisiert. Außerhalb des S-Bahn-Rings habe ich meine Jugend verbracht. Es gab wenig Strukturen, in denen ich mich frei entfalten konnte. In meiner Schulzeit lernte ich, mich zu behaupten und politische Arbeit zu machen. Ich fing an, unsere Gesellschaft als Ganzes zu hinterfragen. Für diese Gedanken brauchte ich Strukturen und Orte, um mich auszutauschen und emanzipatorisch zu bilden.
Einen solchen Ort fand ich in dem unabhängigen Jugendzentrum Potse in Schöneberg.
Nach und nach werden die Strukturen, die sich eine progressive Linke seit den 68ern aufgebaut hatte, verdrängt. Was übrig bleibt, ist ein liberaler Einheitsbrei mit einer Alternativlosigkeit zu bestehenden Verhältnissen. Das führt zu Gehorsam, zu einer unreflektierten Akzeptanz der Macht, die unser Staat besitzt. Wenn wir keine Orte mehr haben, um Machtstrukturen zu hinterfragen, wie sollen sich dann Menschen selbst ermächtigen? Die Potse ist ein selbstverwaltetes, autonomes Jugendzentrum, das seit 1982 einen wichtigen Teil der Jugendarbeit in Berlin leistet. Gemeinsam mit dem Drugstore bildete die Potse das älteste selbstverwaltete Jugendzentrum Berlins. Hier gab es Kultur zum Nulltarif. Zu den Konzerten wurde nie Eintritt erhoben, damit Jugendlichen aus prekären Verhältnissen der Zugang zur Kultur nicht verwehrt blieb. Die Potse war ein Jugendzentrum ohne eine*n Sozialarbeiter*in oder Erzieher*in. An diesem Ort konnten sich Jugendliche von ihrem Elternhaus und von gesellschaftlichen Zwängen emanzipieren. Bands hatten die Möglichkeit, kostenfrei zu proben. Hatten? Seit dem 31. Dezember 2018 kämpfen Jugendliche durch die Besetzung der Potsdamer Straße 180 für den Erhalt ihres Jugendzentrums. Was ist passiert? 1987 verkaufte der Berliner Senat, welcher mit dem Drugstore 1972 einen Nutzungsvertrag abgeschlossen hatte, die Räumlichkeiten der Potsdamer Straße 180 an die BVG. Im Jahr 2008 verkaufte wiederum die BVG im Zuge ihres Umzugs in die neue BVG-Zentrale das Gebäude an ein Investor*innenkonsortium. Ein Weiterverkauf der Investor*innen an eine Firma der Intown Gruppe führte schließlich zur Kündigung der Räume durch den Bezirk Tempelhof-Schöneberg zum 31. Dezember 2015. Die Kündigung konnte um mehrere Jahre verschoben werden.
Am 31. Dezember 2018 übergab das Drugstore-Kollektiv ihre Schlüssel, um ihren freien Träger der Jugendarbeit schützen zu können. Die Jugendlichen der Potse blieben und besetzen bis heute selbstbestimmt die Räumlichkeiten.
Um die politische Relevanz der Potse verstehen zu können, bleibt der traurige Blick auf den Berliner Stadtteil Schöneberg. Schöneberg ist seit Jahrzenten einem gesellschaftlichen Wandel ausgesetzt, in dessen Zuge die Mieten immer weiter ansteigen. Die Menschen, die sich die Mieten nicht mehr leisten können, müssen auf Berliner Randbezirke ausweichen. Die Menschen, die bleiben, konzentrieren sich als bestehendes Prekariat in einer immer teurer werdenden Umgebung. Am meisten leiden unter diesen Umständen Kinder und Jugendliche. Die Niedrigschwelligkeit der kulturellen und politischen Angebote der Potse sind unverzichtbar für den Stadtteil Schöneberg. Dass zum Beispiel das „Refugee Schul- & Unistreik"-Bündnis die Räumlichkeiten der Potse nutzte, zeigt die gesellschaftliche Bedeutung dieser Einrichtung. Von hier aus haben sich Geflüchtete, Schüler*innen und Studierende eine links-revolutionäre Praxis erarbeitet, Demonstrationen organisiert und damit eine Generation von Jugendlichen nachhaltig geprägt. Zwischen den Jahren 2008 und 2016 gingen mehrere tausend Jugendliche, Geflüchtete und Studierende zusammen auf die Straße und bestreikten das Bildungssystem.
Die Stadt Berlin versichert seit Jahren, dass sie adäquate Ersatzräume finden werde. Und tatsächlich gibt es solche, gar nicht so weit entfernt von den alten Räumen. Räume wie die Potse verdienen eine solidarische Unterstützung. Seit der Besetzung gab es Kundgebungen und Raves von Teilen der elektronischen Szene und Subkultur. „Reclaim Club Culture" nahm die Potse in ihrer Freiraum-Kampagne als wichtiges Element mit auf. Es gilt, den Druck auf den Berliner Senat und in besonderer Weise auf Berlins Finanzsenator Matthias Kollatz hochzuhalten. Emanzipatorische Jugendarbeit geht uns alle etwas an.

Michel Sperber (UA#03)

English version on p. 22

Der vorpolitische Raum

Berlin, Frühjahr 2019 — Anka

Eine kurze Analyse und Vorschläge im Kulturkampf gegen die Neue Rechte

Ich mache keine Quellenangaben und zitiere nicht. Das liegt nicht daran, dass ich mir das alles selbst erarbeitet habe. Es liegt auch nicht allein daran, wie sehr mich der akademische Betrieb langweilt. Es liegt vor allem darin begründet, dass ich versuche, mich möglichst kurz zu fassen und zwischen guten Büchern, eigenen Experimenten, Workshops mit Feedbackrunden und angeregten Kneipengesprächen die Autor*innenschaft einzelner Punkte für mich schwer bis nicht mehr auszumachen ist. Empfehlen möchte ich hier Lektüre, die mir weitergeholfen hat: „Kulturkampf von rechts" und „Die Identitären", beide vom Unrast Verlag, haben mir vor Jahren am meisten geholfen. Was mich auf dem neuesten Stand hält: das Magazin „Der Rechte Rand". Abonniert es. Es ist sehr gut.

Das Schlagwort „Kulturkampf" der „Neuen" Rechten lässt aufhorchen. Mir stellt sich automatisch die Frage - Kultur, ist das nicht unser täglich Brot? Sollten wir das nicht viel besser können, als „die"?

Daraus folgt:

1.
Was können wir denn tatsächlich „besser"?

2.
Was meinen die Rechten damit, was machen die genau?

3.
Wie gewinnen wir?

1.
Die Kultur, die wir als Reclaim Club Culture machen, ist Clubkultur.

Einfach ausgedrückt: Party. Tiefer ausgedrückt: multidimensionale partizipatorische Erlebnisse, deren Funktion von Regeneration für Lohnarbeit bis zur Aufgabe jeder Funktion reicht. Clubkultur hieß auch immer Schutzraum für Marginalisierte und Experimente. Party wird in dieser Kultur zu einem Medium (auch) für politische Transformation. Beispiele: Eine Party ist eine Zeitmaschine, die Menschen in einer Nacht, was Gender und Sexualität angeht, Lichtjahre in die Zukunft schicken kann.

Das Thema Awareness wurde über „Party" in den letzten Jahren von kleinen linken Veranstaltungen, wo sie begann, bis in den Mainstream vermittelt. These von 2017: Überall ist ein Rechtsruck, aber beim Partymachen gewinnen „wir" Linke gerade noch. Das ist ein Fundament, darauf können wir was aufbauen. Ja genau. Dieses Fundament heißt Party (☺ ans LCM).

2.
Wie funktioniert der Kulturkampf von rechts?

Das füllt Bücher. Hier folgt eine etwas verkürzte Darstellung. These: Der Rechtsruck ist eine Folge des Zusammenfallens erfolgreicher Diskursarbeit der „Neuen" Rechten mit der historischen „Ausnahmesituation" von 2015 – 2017, in der viele Menschen in der BRD Schutz suchten. Dies führte zu einer Krise aufgrund von in weiten Teilen der Bevölkerung vorhandenem Rassismus. Diese „historische Ausnahmesituation" wird sich im bestehenden System immer wieder wiederholen. Die „Neue" Rechte hat sich für ihre Diskursarbeit einen linken Philosophen zum Vorbild gemacht.

Gramsci. Das ist der Philosoph, der die marxistische Theorie tatsächlich praktisch weiterentwickelt hat. Die Rechte hat seine Theorien sinnentleert (Klassenkampf) und benutzt sie als eine Methode. Es geht bei Gramsci um den Kampf um eine Vormachtstellung im vorpolitischen Raum. Natürlich ist dieser Raum auch politisch – so wie eben alles politisch ist. Damit ist der Raum gemeint, in dem Kultur verhandelt wird. Wo den Dingen und unseren Beziehungen zu ihnen und zueinander Bedeutung gegeben wird. Dieser wird hier abgegrenzt vom „politischen" Raum der Parteien und Parlamente. Was im „politischen" an Gesetzen erlassen wird, entscheidet sich bereits im „vorpolitischen" Raum.

Beispiele für dieses Wirken wären die Asylrechtsverschärfung in den 1990ern nach den Pogromen in Lichtenhagen oder die aktuelle Politik, die der AfD und Pegida hinterherläuft. Besonders setzt die Rechte hier auf „Promis", deren Aussagen den Diskurs von oben verschieben sollen. Das meint Politiker*innen, aber auch zum Beispiel Katzenromanschreiberlinge. Nach dieser Methode ist die AfD eine Folge des Kulturkampfes von rechts.

Warum ist das so erfolgreich?
Die „Neue" Rechte hat ein paar wichtige strategische Entscheidungen getroffen. Wahrscheinlich die wichtigste: Sie hat sich gedacht: „Hey, der Nationalsozialismus hat zurzeit in Deutschland keinen so geilen Ruf, lass mal nicht sagen, dass wir den gut finden." Da sie den NS aber insgeheim doch ziemlich geil finden, bauen sie positive Bezüge zu dem, was den NS möglich gemacht hat. Wichtigster philosophischer Bezug ist der auf die „Konservative Revolution", die den Weg für die völkische Formierung hin zum Dritten Reich geebnet hat.

Ein Blick ins Programm der AfD lässt weitere Bezüge zur Weimarer Republik erkennen. Die Parlamente sollen geschwächt und stattdessen eine Präsidialrepublik aufgebaut werden. Ein Schalk, wer hier „Ermächtigung" denkt. Weitere völlig freie Assoziationen: „Steigbügel" und „Wehret den Anfängen". Wobei wir letzteres wohl schon vor einiger Zeit verkackt haben. Es wird ganz konkret versucht, Weimarer Verhältnisse herzustellen.

„Rechtspopulismus" nennen das viele Journalist*innen. „Protofaschismus" nennen das einige linke Gruppen. Das trifft es schon eher. Aber trifft das den

Kern einer Strategie, die darauf zielt, Protofaschismus in einer Form herzustellen, die den Nationalsozialismus vorbereitet hat? Ich hoffe, wir werden es nie herausfinden, aber im Zweifel hier ganz klar fürs NIE WIEDER! und das heißt dann eben auch nieder mit der NAZI-Partei AfD.

Zurück zu ihren Strategien:
Politisch „neutrale“ Organisationen werden „besetzt“, zum Beispiel Sportvereine, Freiwillige Feuerwehren oder auch Schützenvereine (sic.). Oder es wird versucht,

Es wird ein Krieg um Bedeutung geführt

sie „auf Linie“ zu bringen. In Sachsen-Anhalt werden zum Beispiel Anstrengungen unternommen, Chören und Orchestern einen positiven Bezug zur „Heimat“ vorzuschreiben. Linke Organisationen werden angegriffen. Zum Beispiel Vereine, NGOs und auch Clubs und Partys gehören natürlich zum „vorpolitischen“ Raum. Es werden Versuche unternommen, ihnen Gelder zu streichen, was unter anderem mit „Extremismusklauseln“ gelingt. Mit Kleinen Anfragen in den Parlamenten wird versucht, ihre Arbeit in den Schmutz zu ziehen. Ein Beispiel ist hier der Fall der Ida-Ehre-Schule in Hamburg.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass dieser Kulturkampf auf allen Ebenen,- vom kleinsten AZ bis zur Bauhaus Stiftung geführt wird. Das Wort „Kampf“ trifft es nicht. Es wird ein Krieg um Bedeutung geführt, gegen alles, was links und anders ist. Wir sollen aus dem kulturschaffenden, vorpolitischen Raum verdrängt werden. Natürlich wurde auch „AfD WEGBASSEN.“ so angegriffen. Die Kleine Anfrage gegen uns im Berliner Abgeordnetenhaus hat uns gezeigt: Auch hier arbeitet die AfD scheiße. Aber was passiert, wenn sie in Zukunft die richtigen Fragen stellt und den Namen unserer Anmelder*in herausfindet? Kriegt die*der dann Besuch vom NSU 3.0?
Ein weiterer Kern ihrer Strategie: Taktiken schaffen, die jede*r Hanswürst*in anwenden kann.

Zum Beispiel:

- Einen „Tabubruch“ produzieren, um ihn als Schlagzeile zu platzieren, das Dementi als Fußnote interessiert dann keine Sau
- In Debatten nüchtern verteidigen und leidenschaftlich angreifen
- Beliebige Standpunkte anderer Parteien für Anschlussfähigkeit reproduzieren
- Einfache Erklärungen
- Produktion ihrer „Realität“ über die Bildererzeugung in unser aller Köpfen, durch die Forderungen, die sie stellen
u.v.m...

3.
Wie gewinnen wir?
Gute Frage.

Um Teil einer erfolgreichen Bewegung zu sein, müssen wir einander sehen, in unseren Fähigkeiten und Bedürfnissen. Das heißt, dass wir einander nicht vorschreiben sollten, wie Aktionsformen auszusehen haben. Stattdessen sollten wir Pläne schmieden, wie sie zusammenpassen. Und wenn sich tatsächlich was bewegt, mit dem Flow gehen… Statt einen Kampf um Köpfe zu führen, sollten wir auf einen Kampf von unten setzen. So wie bei „AfD WEGBASSEN.“ Die kleinste Organisationsform war in den Betrieben und von der ging es über Reclaim Club Culture als Vernetzung hin bis zum Dominoeffekt, der die relevanten Player der Berliner Clubkultur erfasste. Da haben auch noch „Promis“ wie der Berliner Bürgermeister versucht, auf den Zug zu springen – weil wir ihnen keine andere Wahl ließen.

Und falls du findest, das ist Quatsch und was zur Hölle soll das mit diesem „sollen“? Lass uns darüber reden. Das ist auch etwas, das wir tun sollten.

Berlin, spring 2019 ENGLISH VERSION Anka

The pre-political sphere
A short analysis and suggestions for the culture war (Kulturkampf) against the New Right

I don‘t cite my references and I do not quote. This does not mean that I figured all of this out on my own. Nor is it (only) a reflection of just how bored I am with academia. It is far more my attempt to be as concise as possible – and between good books, own experiments, workshops with feedback rounds and animated discussions in bars, I find the authorship of individual points hard, if not impossible, to pinpoint. At this point I would like to recommend some literature that helped me on my journey: “Kulturkampf von Rechts” (culture war from the right) and “die Identitären” (the Identitarian nationalist movement), both published by Unrast Verlag, were of great help to me some years ago. The magazine “Der rechte Rand” (the right-wing border) keeps me up-to-date. Get a subscription. It‘s very good.

The buzzword “Kulturkampf” (culture war) used by the “new” right scene makes us listen up. I automatically ask myself - culture, isn‘t that our daily business? Shouldn‘t we be much better at it than “them”?

This leads to following questions:

1.
What, exactly, can we do “better”?

2.
What does the right actually mean, what are they doing exactly?

3.
How do we win?

1.
The culture that we, as Reclaim Club Culture, engage in is club culture.

Simply put: partying. On a deeper level: multidimensional participatory experiences with a variety of functions: ranging from regeneration in the world of wage labor, to loss of pre-assigned functions. Club culture has always meant creating safe spaces for marginalised groups and for experimentation. In this culture, partying (also) becomes a medium for political transformation.
For example: in the course of one night, a party can act as a time machine, sending people light years into the future in terms of sexuality and gender. In recent years, awareness has made its way from small leftist events into the broader mainstream through the “party culture”. 2017 hypothesis: we are currently witnessing a general shift to the right, but in terms of partying

“we” the Left are still on top. This is the foundation upon which we can build. Yes, you got it. Our foundation is party (☺ at LCM).

2.
How do this “culture war” from the right work?

This topic could easily fill whole libraries. Here is a simplified presentation.
Hypothesis: the shift to the right is a consequence of two coincidental occurrences: the successful dialogue of the “new right” and the historical “state of emergency” witnessed in 2015-2017, which drove many people to seek refuge in the Federal Republic of Germany. Which in turn led to a “crisis” due to the inherently prevailing racism across large parts of the German population. In the present system, this “historical state of emergency” will continue to repeat itself.

In terms of political discourse, the new right has taken a left-wing philosopher as their role model. Gramsci. That’s the philosopher who developed Marxist theory further into practice. The right has emptied his theories of meaning (class struggle) and has instrumentalised them for their own purposes. Gramsci deals with the struggle for cultural hegemony in the pre-political sphere of civil society, which refers to the space in which culture is negotiated, where objects and our relations to them and to one another are instilled with meaning and value. Of course, this space is also political - just as everything is political. This is differentiated from the “political” sphere of political parties and parliaments. Which laws are adopted in the “political” sphere is already decided in the pre-political sphere.

Some examples to this effect can be seen in the tightening of asylum laws in the 1990s following the pogroms in Lichtenhagen or the current policies executed by the AfD and Pegida. The right places particularly emphasis on so-called “celebrities” – which include politicians, but also the authors of trash novels – whose statements serve to create a shift in the top-down discourse. According to this method, the AfD can be considered a consequence of the “war on culture” propagated by the right.

Why is this so successful?
The “new right” has made some important strategic decisions. Most important was undoubtedly the realization: “hey, national socialism has a pretty bad reputation in Germany these days, so let’s not actually say that we think it’s awesome.” But, since they do actually secretly love the NS, they produce all sorts of positive references to the achievements of the NS. Their most important philosophical reference is the one to the “Conservative Revolution”, which paved the way for a nationalist formation and ultimately led to the Third Reich.

A glance at the AfD’s political campaign reveals further references to the Weimar Republic. It demands the weakening of the parliament and in turn advocating for the establishment of a presidential republic in their stead. Shame on whoever thinks of “empowerment”. Other free associations that come to mind: “stirrups” and “resist the beginnings”. Although it’s probably safe to say that we messed that last one up quite some time ago. These are deliberate attempts to reconstruct conditions of the Weimar Republic.

Many journalists call this “right-wing populism”. Several left-wing groups label it as “proto-fascism”. The latter be is closer to the truth. But does that truly capture the essence of a strategy that aims to create the type of proto-fascism that enabled national socialism? I hope that we never have to find out, but in case there’s any doubt left: NEVER AGAIN! And this also means, down with the NAZI party AfD!

Back to their strategies:
Politically “neutral” organisations such as sport clubs, voluntary fire departments or even rifle associations (sic.) are being “occupied”, or attempted to brought “in line” with right-winged party ideology. In Saxony-Anhalt, for example, efforts are underway to dictate positive references to the Germany “homeland” for choirs and orchestras. Left-wing organisations are under attack. As associations, NGOs as well as clubs and party cultures all belong to the “pre-political” sphere. Attempts are being made to cut their funding or to denounce their work, which is partially achieved by applying so-called “democracy clauses” or launching minor parliamentary interpellations. One example is the AfD’s smear campaign on the Ida Ehre School’s antifascist campaign in Hamburg.

In summary, this culture war is being fought on all fronts: from the smallest AZ to the Bauhaus Stiftung, they all take measurements of attack. The word “battle” falls short of the mark. It’s a cultural war against everything that is “other” and left! We are being pushed out of the cultural and pre-political spaces and circles; we are being silenced. It was no surprise then, that “AfD WEGBASSEN.” was attacked and criticized. The minor interpellation against us at the Berlin House of Representatives demonstrated one thing: the AfD’s work is working shitty. But what will happen when they do ask the right questions and find out the name of our applicants? Will they, in turn, receive a visit from the NSU 3.0?

Another core characteristic to their strategy are creating tactics that any fool can apply.

Some examples are:

- producing a “taboo breach” and publish it as headliner, where nobody reads the disclaimer in the footnotes
- following the strategy of cool-headed defence and passionate attack during debates
- arbitrarily standpoints of other Parties just to create connection
- simplistic explanations
- using the images and stereotypes we all have in our heads to produce their “reality” with the demands they make and so forth...

3.
How do we win this battle?
Good question.

To be part of a successful movement, we need to really see one another – to acknowledge our skills and needs. We should not dictate nor regulate how each one of us expresses their own form of action. We should, instead, forge plans on how we can work together. And when something actually gets rolling, to go with the flow… Instead of competing with one another in a game of who’s-on-top, we should focus on a battle from the bottom up. That’s how “AfD WEGBASSEN.” works. What started as small-scale organization within the individual operations grew into a network via Reclaim Club Culture and led to a domino effect that managed to reach relevant players of the Berlin Club culture scene. Even some “celebrities“, like the mayor of Berlin, tried to jump on the bandwagon – because we gave them no other choice.
And in case you, reader, think this is all bullshit and you think “what the hell to they mean by we should”? Let’s be open to talk about it. That is also something that we should do.

DANCE TO IT
IT'S OUR REVOLUTION!

Es ist unübersehbar, dass in dieser Welt einiges schief läuft: In den letzten Tagen und Wochen in Chemnitz und Köthen kam es zum offenen Schulterschluss der AfD-Partei mit Neonazis. Gleichzeitig wird die zivile Seenotrettung kriminalisiert und das unfassbare Massensterben im Mittelmeer wird politisch geduldet. Geht's noch?

Vielfältige Interpretationen, Deutungen und Reaktionen stehen im Raum – und die Frage, was zu tun ist, brennt enorm. Es gibt viele, die sich diese Frage stellen und folgerichtig praktisch werden. Das Netzwerk Reclaim Club Culture und die Organisator*innen der AfD-Wegbassen-Demo stehen nach wie vor geschlossen gegen die AfDisierung der Gesellschaft, den europaweiten Rechtsruck und die Festung Europa.

Deswegen haben wir uns an den Seebrücken-Protesten beteiligt. Deswegen nehmen wir an der „What the Fuck"-Demo am 21.09. in Berlin teil. Deswegen unterstützen wir die „We'll Come United"-Parade am 29.09. in Hamburg und sind auch am 13.10. zur #Unteilbar-Demo in Berlin wieder für eine freie und solidarische Gesellschaft und gegen Rassismus auf der Straße.

* * *

Liebe verbündete Crews, Clubs und Festivals und natürlich alle, die das hier lesen:
Ihr sind zu allen drei Herbstterminen aufgerufen, eure eigenen Tonanlagen auf die Straße zu bringen und mitzumachen – meldet euch bei uns – oder macht euer eigenes Ding!
Uns geht es nicht nur um Techno.
Techno ist die Musik, die wir lieben.

Uns geht es nicht nur um die Clubs oder das Nachtleben.
Das sind die Orte, an denen wir arbeiten und uns vergnügen.

Es geht uns nicht nur um Hedonismus oder Freiräume.
Das wäre schön, bleibt aber oft eine exklusive Wunschvorstellung.

Und es geht uns längst nicht mehr nur um „Liebe, Freude und Eierkuchen".
Das war vorgestern und ist längst zu einem sell-out geworden.

ES GEHT UNS UMS GANZE.

Es geht darum, dass sich die Verbrechen des Nationalsozialismus nie wiederholen. Wir wollen eine Gesellschaft jenseits von rassistischem Nationalismus in der wir kulturelle, politische und sexuelle Freiheiten leben können.

Wir wollen eine Gesellschaft, in der die Ideologien alter, weißer Männer nicht länger patriarchale Verfügungsgewalt über die Geschlechter sichern. Wir wollen eine Gesellschaft aufbauen, die Rassismus und Antisemitismus verunmöglicht. Im Rhythmus und zur Melodie von:
Nie wieder Deutschland!

Wer denkt, dass Musik nichts bewirken kann, hat noch nie liebevoll Musik gehört oder ausgiebig und in Freude dazu getanzt.Ein kurzer Blick nach Tiflis genügt, um zu sehen, wie Musik Kraft im Widerstand entfalten, Menschen verbinden, Inhalte vermitteln und unnachahmlich Energie für ein gemeinsames Ziel liefern kann. Die, die am 27.05.2018 bei „AfD-Wegbassen" in Berlin oder bei „Wir sind viele"-Konzerten in Chemnitz dabei waren, wissen wovon wir reden. Allerdings reicht es leider nicht aus, nur gemeinsam Musik zu hören.

Der deutsche Innenminister sieht die „Mutter aller Probleme" in der Migration. Rechtskonservative Landesregierungen verschließen die Augen vor rechtsradikalen Formierungen und rufen stattdessen zum Kampf gegen den gewalttätigen Extremismus auf. Wir wissen, was das für den Widerstand von links und für antifaschistische Gruppen bedeutet: Der Polizeistaat ist nicht erst seit den Anti-G20 Demos auf dem Vormarsch, sondern zeigt immer häufiger sein rechtsautoritäres Gesicht und duldet faschistoide Zustände in der Öffentlichkeit.In Österreich und Italien haben Nazis erneut die Realpolitik übernommen.

In Polen und Ungarn sind rechte Despoten und Menschenhasser an die Macht gekommen, und zeitgleich macht die EU ihre Grenzen immer dichter. Die nationalen Regierungs- und Oppositionsparteien von London bis zum Balkan und von Madrid bis Stockholm ziehen nach und mobilisieren ihre rechtskonservativen Kräfte.

Daher ist es an der Zeit, Freund*innen zusammen zu sammeln und eine andere Welt zu verkörpern. Für Marginalisierte und deren Schutz einzutreten und gegen Ressentiments Position zu beziehen. Einander einzuladen, zu zuhören, Gemeinsamkeiten zu finden, Solidarität wieder praktisch werden zu lassen. Pläne und Utopien zu komponieren und umzusetzen – und dabei unordentlich den Bass auf zu drehen.

NUTZT DIE STÄRKE DER VIELFALT.

Organisiert euch für etwas Besseres. –
Sonst wird das nichts mehr mit der befreiten Gesellschaft.
Organisiert euch gegen Rechts. – Auf welche Art auch immer.
In den Straßen.
In der U-Bahn.
In der Bar nebenan,
in den Umkleidekabinen der Sportvereine,
in den Kantinen der Fabriken,
auf den Höfen der Schulen,
in den Sälen der Universitäten,
und auf den Plätzen der Städte,
Dörfer und Gemeinden – europaweit.

Informiert euch! Seid laut! Seid bunt.
Seid da. Zusammen.

Uns steht ein heißer Herbst bevor. –
Fangen wir an, die Regler aufzudrehen!

STAY TUNED AND BE AWARE!
NO DANCEFLOOR FOR NAZIS!
NIE WIEDER DEUTSCHLAND!
AFD & CSU WEGBASSEN!

SOLIDARITÄT ORGANISIEREN, ABER WIE? AUF ALLEN EBENEN

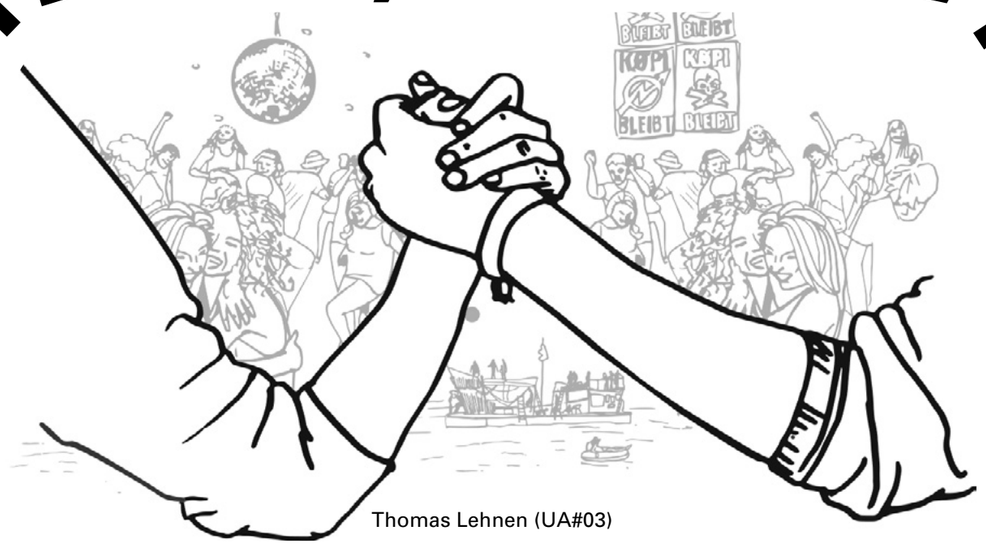


Illustration: Jule Roschlau

Thomas Lehnen (UA#03)

Was oder wer ist gemeint, wenn wir von Solidarität reden? Was bedeutet Solidarität im Kontext von Clubkultur, Kunst, Protest und Widerstand? Und wenn wir geklärt haben, wovon die Rede ist und wir der Meinung sind, dass Solidarität wichtig ist, wie lässt sie sich organisieren?

Wir alle kennen unterschiedliche (klassische) Formen von organisierter Solidarität. Lohnarbeiter*innen organisieren sich in Gewerkschaften, um gemeinsam für gerechte Löhne und bessere Arbeitsbedingungen zu kämpfen. Ehrenamtliche Sozialarbeiter*innen unterstützen Obdachlose mit Kältebussen und Mittellose über die Tafeln. Die Refugee Law Clinics bieten Asylbewerber*innen, Geflüchteten und Ausländer*innen kostenlose Rechtsberatung im Bereich des Asyl- und Ausländerrechts. Die Rote Hilfe wiederum bietet für links orientiert politisch aktive, von Repressionen betroffene Menschen eine rechtsberatende und solidarische Unterstützung an. Es gibt viele weitere Beispiele von strukturell organisierter Solidarität, die allesamt eine Fülle an Ähnlichkeiten und Unterschieden mit sich bringen. Gemein haben dabei alle, dass sich hier Solidarität als Beziehung und Verbindung zwischen einer Person oder Gruppe zu einer anderen Person oder Gruppe darstellt.

SOLIDARITÄT IST MEHRDIMENSIONAL „B2H2“ – BEGRIFF, BEZIEHUNG, HALTUNG, HANDLUNG

Die Basis ist ein Moment der Freiwilligkeit, mit der dieses Verhältnis entsteht. Ist diese Freiwilligkeit sehr einseitig geprägt, bekommt Solidarität den Anstrich von reiner „Hilfe“. Wird sie jedoch von beiden Seiten getragen, entsteht eine kooperative Haltung und Handlung. Dabei wird eine Gemeinsamkeit im Verständnis füreinander geschaffen und es kann Solidarität auf Augenhöhe entstehen. Die so miteinander Handelnden sehen sich als Gleiche an. Wenn Solidarität auf die Probe gestellt wird, zum Beispiel nach Angriffen auf Menschen, Gruppen oder Organisationen, folgen daraufhin oft solidarische Aktionen und/oder es werden (Auf-)Rufe nach Solidarität laut. Hier kommt der jeweilig dahinterstehenden Einstellung der Handelnden eine entscheidende und tragende Rolle zu.

Doch wie genau geht das mit der Solidarität vonstatten? Wer geht wie mit wem auf welcher Basis und Grundlage ein solidarisches Verhältnis ein? Wie zeigt sich dabei Solidarität und wie wird diese im nächsten Schritt für wen effektiv?

Hinter der solidarischen Handlung an sich stehen immer Werte, die wiederum eine Haltung bilden. Die Werte sind oft unterschiedlich, teilweise sogar widersprüchlich zueinander. Der Umgang hiermit stellt einen weiteren wesentlichen Faktor dar, der bestimmt, wie stark Solidarität als Struktur und Praxis langfristig wirken kann. Und das wiederum führt bei nur oberflächlicher und unkritischer Betrachtung oft zum Eindruck von Solidarität als „schwammiger“ und recht beliebig gebrauchter Begriff für alles Mögliche.

Da Solidarität oft in Notsituationen sowie spontan entsteht und dabei auch eine emotionale Komponente einschließt, fehlt oft die Zeit, um sich mit dem solidarischen Verhältnis konkreter auseinanderzusetzen und so eine gemeinsame Fundierung der Beziehung zu schaffen. Diese Fundierung macht am Ende die Stärke aus, mit

SOLIDARITÄT ORGANISIEREN, ABER WIE? AUF ALLEN EBENEN

der solidarische Strukturen, die sie initiierenden Momente überdauern und sich als kontinuierliche Komponente (ggf. auch in Form von Institutionen) im Widerstand gegen die bestehenden Verhältnisse und für eine solidarische Zukunft des Miteinanders etablieren können. Die Gefahr, die hierbei oft mitschwingt, ist, dass sich gesellschaftliche Missverhältnisse in Form von patriarchalen Strukturen und anderen diskriminierenden Machtverhältnissen einschleichen und reproduziert werden, ohne dass die handelnden Personen hier in der Lage oder bereit sind, diese kritisch zu reflektieren und situativ anzugehen und zu verändern.

SOLIDARITÄT IN DER PRAXIS DER ZUKUNFT – SOLIDARITÄT ALS KOOPERATIVE HANDLUNG IN EINER GESELLSCHAFT DER VIELEN

Um ein gemeinsames Verständnis der solidarischen Beziehung herzustellen, sollte man das Unterfangen als einen offenen und auf Dauer angelegten Prozess ansehen. Ein vorrangiges Leitmotiv sollte dabei sein, möglichst viele solidarische Kämpfe zu verbinden. Dies betrifft antikapitalistische, antirassistische, antifaschistische Solidarität ebenso wie feministische Bewegungen und die organisierten Bewegungen im Kampf für mehr Klimagerechtigkeit. Die Wahl der Art des Zusammenschlusses als organisierte solidarische Struktur obliegt dabei immer den Menschen selbst: Ob als Bündnis, Netzwerk, Verein oder Genossenschaft. Viele Wege führen in eine solidarische Zukunft. Klar ist nur: Es wird nur durch gemeinsames Handeln eine gesellschaftliche Veränderung in eine solidarische Zukunft erreichbar sein.

Wenn wir in diesem Handeln gemeinschaftlich Wissen produzieren, müssen wir dieses nutzer*innenorientiert aufbereiten, miteinander teilen, reflektieren und ständig weiterentwickeln. In Form von How2s, im Bilden von Banden und Bezugsgruppen, im Aufbau von Vertrauen: Wie verhalte ich mich solidarisch mit anderen bei Angriffen seitens der Polizei oder von Nazis? Was kann ich bei gewalttätigen Grenzüberschreitungen auf Demos oder bei Besetzungen tun, um mir selbst und anderen zu helfen? Wie gehe ich im künstlerischen wie im aktivistischen Schaffen achtsam mit mir und mit anderen um? Fragen, die vom Untersuchungsausschuss #03 auch in diesem Abschlussbericht aufgegriffen wurden.

Dabei kommt der Achtsamkeit eine wichtige Rolle zu. Das bedeutet, sowohl die eigenen Grenzen zu kennen als auch die Grenzen und Perspektiven anderer versuchen zu verstehen. Empathisch sein. Privilegien erkennen und sich für andere einsetzen, die diese nicht haben. Um denen Gehör zu verschaffen, die sonst kein Gehör finden. Das Risiko bei Aktionen ist für männlich sozialisierte, weiße Personen weitaus geringer, zum Beispiel in Bezug auf erwartbare Repressionen und mediale Bezugnahme, als beispielsweise für Geflüchtete, deren Bleiberecht sofort in Gefahr geraten kann. Eine Nacht in der Gesa (Gefangenensammelstelle) ist eine ganz andere Konsequenz einer widerständigen Handlung als Abschiebung und drohender Tod.

DER MENSCH IN DER REVOLTE – WIDERSTAND GEHT AN EIGENE GRENZEN UND RÜHRT AN DEN GRENZEN ANDERER.

Solidarität zeigt sich auch als Ausdruck im Umgang mit möglichen und realen Konsequenzen. Sie kann sich an Widersprüchen weiterentwickeln und das Band zwischen Personen und Gruppen trotz bestehender Unterschiede enger flechten. Das Gemeinsame überwiegt das Trennende. Das ist wichtig auch in Bezug auf konkrete aktivistische Aktionen. Je mehr Menschen sich im konkreten Fall mit Menschen solidarisieren, desto schwieriger wird es, bestehende solidarische Strukturen auf Dauer durch gezielte Angriffe zu schwächen oder zu untergraben.

Die aktuelle Verschärfung des Asylrechts und der Polizeigesetzgebung beispielsweise ist ein Angriff von rechts auf die Willkommenskultur dieses Landes. Auf Menschen und ihre solidarischen Intuitionen, anderen helfen zu wollen und sich mit ihnen zu verbinden – um voneinander und ein Miteinander aller Kulturen zu lernen. Und dabei keine Angst vor Kriminalisierung und Repressionen haben zu müssen, wie es aktuell allen Seenotretter*innen widerfährt. Das ist die rechte Antwort auf die Krise der kapitalistischen Demokratie. Das Ziel ist Spaltung und Einschüchterung. Die linke Antwort darauf muss die Voraussetzung für eine soziale und solidarische Revolution von unten schaffen.

Dafür eignet sich insbesondere auch die Kunst und (Club-)Kultur als freies Experimentierfeld für Utopien und transnationale Projekte. Aus dieser heraus kann Kultur entstehen. Als Ausdruck, Abdruck, in Form von Serviervorschlägen für neue Regeln des Miteinanders und der Aushandlungspraxis von Konflikten, als Antwort auf die Ungleichverteilung von Macht, Ressourcen und Chancen. Als diskursives Element, um ein neues Menschenbild zu schaffen, in dem gegenseitige Unterstützung und Selbstermächtigung als Leitbild fungieren und der Vereinzelung des Menschen im neoliberalen Kapitalismus eine Abfuhr erteilt werden kann.

Michel Sperber (UA#03)

Klassengesellschaft und Prekarisierung

Im Zuge unserer dritten Veranstaltung zum Thema „Prekarisierung / Selbstausbeutung“ aus unserer Reihe *Was tun, wenn's brennt?* haben wir uns als UA#03 mit der Situation der Kunst- und Kulturschaffenden auseinandergesetzt. Die Bedingungen, unter denen Kunst- und Kulturschaffende arbeiten, sind oft prekär. Denn von vielen wird Kunst nur als eine Form der Ware angesehen, die Unterscheidung von partizipativer Kunst und Kunstmarkt wird nicht begriffen. Wir haben zusammen mit den Anwesenden drei Workshops zu den Themen Intersektionalität, Aufbau der eigenen Resilienz und Organisationsmöglichkeiten für selbstständige Kulturschaffende bearbeitet. Dazu haben wir arbeitsrechtliche Fragen gestellt und eine Umfrage erhoben, um herauszufinden, wer unser Angebot wahrgenommen hat und aus welchen ökonomischen Verhältnissen unsere Adressat*innen kommen. Woher rührt die Notwendigkeit für all das und in welcher Situation leben wir momentan? Diesen Fragen versuche ich in diesem Artikel nachzugehen.

Wir leben in einer Klassengesellschaft. Doch was bedeutet das für uns? Die Widersprüche zwischen der Kapitalist*innenklasse und der Arbeiter*innenklasse, also denen, die die Produktionsmittel besitzen und denen, die von ihnen abhängig sind, sind nicht von der Hand zu weisen. Neben diesen beiden Hauptklassen existieren noch weitere Klassen und Schichten wie das Kleinbürger*innentum oder die lohnabhängigen Mittelschichten. Das kapitalistische System ist im Wandel und hat eine Entwicklung vollzogen. In Europa und Nordamerika hat sich die Arbeiter*innenklasse ausdifferenziert und ist nicht mehr in erster Linie in der klassischen Schwerindustrie beschäftigt. Selbstständige Arbeit existiert als neoliberale Idee, um soziale Probleme zu individualisieren. Als Freiberufler*in besitze ich keinen Arbeitsvertrag, in dem meine Arbeitszeit, mein Arbeitsort und meine finanzielle Sicherheit (in Form von Krankengeld und sozialen Leistungen) festgehalten sind. Die drei eben genannten Merkmale sind die Säulen eines Arbeitsvertrags, welche sich die Arbeiter*innenbewegung in ihrer Geschichte erkämpft hat. Arbeitnehmer*innen haben das Recht, gegen sittenwidrige Löhne zu klagen. Sittenwidrig sind Löhne, die ein Drittel des Tarif- und Mindestlohnes unterschreiten. Dieses Recht besitzen Menschen ohne einen Arbeitsvertrag nicht. Kulturschaffende und damit häufig Selbstständige sind oftmals dem Widerspruch ausgesetzt, ihre Leistung in keiner angemessenen Relation zu der investierten Arbeitszeit bezahlen lassen zu können. Bei Krankheit wird weitergearbeitet, da in einem gängigen Honorarvertrag kein Anspruch auf Krankengeld existiert. Der eigene Wohnraum wird als Arbeitsort genutzt, da Werkstätten und Ateliers in Großstädten wie Berlin zu teuer sind. Die Arbeit durchdringt das private Leben. Selbstständige müssen privat vorsorgen und ihre Krankenkassenbeiträge selbst zahlen. Diese neoliberale Idee der Einzelkämpfer*innenkultur führt zu einer Individualisierung von sozialen Problemen.

Menschen werden aufgrund von hohen Arbeitszeiten in der selbstständigen wie auch in der unselbstständigen Arbeit ihres sozialen Kapitals beraubt. Unser soziales Kapital ist unser soziales Umfeld, unsere Familie und unsere Freund*innen. Es bleibt weniger Zeit für Familie, Freund*innen und Selbstreflexion. Die aktuelle rechtliche Form der selbstständigen Arbeit ist ein Instrument, um aktuelle Machtzustände zu erhalten und Menschen ihre Einheit zu nehmen. Das Streikrecht ist rechtens, wenn eine Gewerkschaft hierzu aufruft. Der Druck auf die Arbeitnehmer*innen ist seit der Wiedervereinigung gestiegen. Nicht umsonst hat sich die Zahl der Fehltage aufgrund von psychischen Erkrankungen in Deutschland mehr als verdreifacht.[1] Eine 40-Stunden-Woche ist angesichts unseres technologischen Fortschrittes unverhältnismäßig. Der Mehrwert unserer Arbeit erzeugt den Profit der Kapitalist*innen. Neben der beruflichen Karriere bleibt nicht nur unser soziales, nein, auch unser kulturelles Kapital auf der Strecke. Für Theaterbesuche und eigene emanzipatorische Bildungsarbeit bleibt neben der bürgerlich indoktrinierten Karriere wenig Zeit übrig. Das ist einer meiner Erfahrungswerte.

Wir müssen diese Widersprüche im gesamtgesellschaftlichen Kontext erkennen. Es reicht nicht aus, die eben genannten gesellschaftlichen Ambivalenzen individuell zu behandeln. Tun wir dies, stützen wir aktuelle Machtverhältnisse. Ein Ausweg aus der eigenen Selbstausbeutung und Prekarisierung ist die gemeinschaftliche Organisation in Gewerkschaften und Arbeitnehmer*innenverbänden, um gemeinsam Druck gegen kapitalistische Widersprüche aufzubauen und unsere Kämpfe, die wir führen, miteinander zu verbinden. Solidarisch, Schulter an Schulter gegen unsere Ausbeutung. Wir müssen unsere Kämpfe gegen Kapitalismus und Prekarisierung der neoliberalen Stadt- und Kulturverwaltung gemeinsam führen. Power!

[1] https://www.aerzteblatt.de/nachrichten/72732/Psychische-Erkrankungen-Fehltage-erreichen-Hoechststand

THE ARTIST, AFTER ALL, IS (NOT) WORKING

SURVEY

During the event “If under attack, how to react?: Precarious Situations/ Self-Exploitation” from the UA#03 Solidarity[3] we conducted a survey asking people about their financial situation, aiming to collect data on the precarious conditions of artists and cultural workers based in Berlin. The survey was mostly conceived for visual artists, so we have many missing points by other types of cultural workers. We had **30** answers by international participants, in average workers between **26** and **40**. Gender was equally distributed between male and female, with few other gender. In regards to their financial condition and quality of life, more than **50%** declare that, if needed, they can get financial support by their parents. At the same time, more than **70%** go on holiday every year. Almost everyone cannot live without financial sorrows with the money they make with their job.
Most participants are dedicating part of their time to politics, mostly between 10 and **30%**. Only **4** participants out of **30** dedicate around **60-70%** of their time to politics.

80% of the participants declared to have received a small form of payment for their participation in exhibitions, events, gigs including the coverage of some of the expenses. Between the artistic community, artists declared they mostly earn between **100** and **300** euros for their participation in a group show, and between **700** and **3000** euro for a solo show. Also, they earn between **0** and **300** euros for performances, gigs and events, with some cases of **500** to **700** euros fee. The participants explained in the survey how these fees are very symbolic and not proportional to the huge amount of work behind the scene and for that reason don't help to sustain their practice.
Almost everyone works from home, if they have a studio it usually costs less than **300** euros.

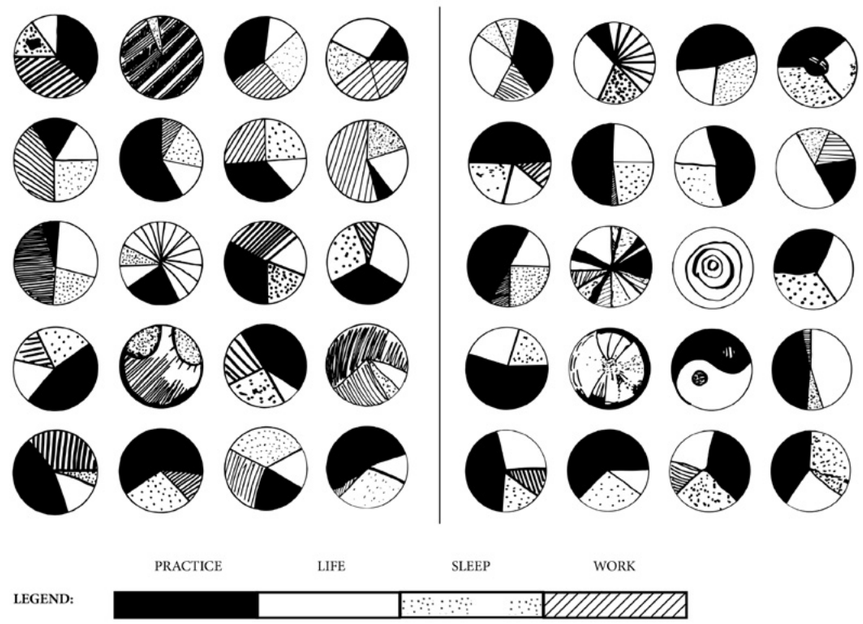
It has been interesting to see how these examples are very similar to other situations happening all over the world. At the same time, the lack of togetherness in the artistic world brings to solitude both in terms of achievement of rights and new possible solutions. The lack of political committment is one of the missing points, and the difference in practice work and methods don't contribute to create a sense of solidarity. It would be important to try to make the effort to come together, at least when it comes to common needs such as cheap rent, rights to be paid for work, social and health security help.

WORKSHOP

During the development of the workshop, we discussed about possibilities to face this precarious situation comparing Berlin cultural environment with other case-studies in other countries of Europe and US. I proposed to start by how we shape our time, using a visual exercise referring to the good example of New York based collective W.A.G.E. (Working Artist and the Greater Economy) www.wageforwork.com

How would you divide your time between your artistic practice, work (intended as an external job), sleep and life? What is your actual and what could be your ideal division of time and quality of life?

This is what happened:



Elena Mazzi

28.04.2019

Gesetzentwurf

des Berliner Untersuchungsausschusses (UA) im ZK/U
Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Grundgesetzes (Artikel 9)

A. Problem

Die Bedingungen, unter denen viele Bürger*innen der Bundesrepublik Deutschland leben und arbeiten, sind schlecht. Lange Arbeitszeiten, geringer Lohn, Hierarchien in Unternehmen, ständige Erreichbarkeit, monotone Aufgaben, mental oder körperlich ermüdende Arbeit. Eine Antwort darauf lautet: Streik! Zu diesem Zweck bestimmt Artikel 9 des Grundgesetzes, dass sich militärische und polizeiliche Maßnahmen nicht gegen Arbeitskämpfe richten dürfen, die „zur Wahrung und Förderung der Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen von Vereinigungen geführt werden“. Nach einer verbreiteten juristischen Meinung umfasst diese Formulierung nur Streiks im Rahmen von Tarifverhandlungen.
Die Bedingungen der Arbeit lassen sich jedoch nicht von den gesellschaftlichen Verhältnissen isoliert betrachten. So spielt zum Beispiel Sexismus im Arbeitsumfeld eine große Rolle: Belästigung am Arbeitsplatz, Gender Pay Gap, gläserne Decke. Auch die spezifische Situation von Migrant*innen auf dem Arbeitsmarkt wird ausgeblendet. Ausländische Berufsabschlüsse werden nicht anerkannt, illegalisierte Arbeitsverhältnisse, struktureller Rassismus. Die genannten Umstände prägen das Arbeitsumfeld maßgeblich und sind doch – gemäß der deutschen Rechtslage – keine Streikgründe. Daneben haben Menschen, die selbstständig arbeiten oder unbezahlte Arbeit in Form von Pflege-, Betreuungs- und Hausarbeiten verrichten, überhaupt kein Recht auf Streik.
Damit steht das deutsche Recht sogar im Widerspruch zu mehreren völkerrechtlichen Normen, wie Art. 23 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen, Übereinkommen 87 der International Labour Organisation, Art. 6 Nr. 4 der Europäischen Sozialcharta und Art. 11 der Europäischen Menschenrechtskonvention. Das Ministerkomitee des Europarates hat Deutschland bereits 1998 wegen des eingeschränkten Streikrechts gerügt.

B. Lösung

Die Gesetzgeber*innen wollen nicht mehr hinnehmen, dass die bisherige Interpretation des Streikrechts die „Gesellschaft der Vielen“ ignoriert. Um dieser Tatsache gerecht zu werden, braucht es die Möglichkeit für gesellschaftliche Transformationsprozesse. Der politische Streik eröffnet die politische Artikulation von Perspektiven, vor allem die der marginalisierten Gruppen und eröffnet legitimierte Denkräume, um die Beteiligung aller am politischen Diskurs zu gewährleisten.
Zu diesem Zweck sieht dieser Gesetzesentwurf eine Grundgesetzänderung in Artikel 9 vor: Die missverständliche und bisher restriktiv ausgelegte Zweckbestimmung eines Streiks, „zur Wahrung und Förderung der Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen“, wird herausgestrichen. Es ist vielmehr eine Pflicht des Staates, das politische Engagement der Bürger*innen zu ermöglichen und zu schützen. Ein umfassendes Streikrecht, das auch den politischen Gehalt der Arbeitsbedingungen berücksichtigt, ist geboten.

C. Alternativen

Keine.

D. Erfüllungsaufwand

D.1 Erfüllungsaufwand für Bürger*innen
Die Ausübung des Rechts auf (politischen) Streik ist optional. Sie geht einher mit einer Auseinandersetzung der Verhältnisse, in denen die Bürger*innen der Bundesrepublik Deutschland leben. Die Gesetzgeber*innen bewerten diesen Informations- und Reflexionsaufwand jedoch nicht als belastend, sondern als eine Möglichkeit der individuellen und kollektiven Emanzipation. Der Erfüllungsaufwand der Bürger*innen steht damit in einem angemessenen Ausgleich.

D.2 Erfüllungsaufwand für die Wirtschaft
Ein Streik hat den ökonomischen Schaden in einem kapitalistischen System gerade zum Ziel. Daher muss dieser Schaden zugunsten des Rechts auf politischen Streik in Kauf genommen werden

Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Grundgesetzes (Artikel 9)

Vom 28.04.2019

Der Bundestag hat mit Zustimmung des Bundesrates das folgende Gesetz beschlossen; Artikel 79 Absatz 2 des Grundgesetzes ist eingehalten:

Artikel 1

Änderung des Grundgesetzes

Artikel 9 Absatz 3 des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland wird wie folgt geändert:

1. In Satz 3 wird gestrichen:

   „zur Wahrung und Förderung der Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen“

2. Die neue Fassung des Artikels 9 Absatz 3 des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland lautet sodann:

   „(3) Das Recht, zur Wahrung und Förderung der Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen Vereinigungen zu bilden, ist für jedermann und für alle Berufe gewährleistet. Abreden, die dieses Recht einschränken oder zu behindern suchen, sind nichtig, hierauf gerichtete Maßnahmen sind rechtswidrig. Maßnahmen nach den Artikeln 12a, 35 Abs. 2 und 3, Artikel 87a Abs. 4 und Artikel 91 dürfen sich nicht gegen Arbeitskämpfe richten, die von Vereinigungen im Sinne des Satzes 1 geführt werden.“

Artikel 2

Inkrafttreten

Das Gesetz tritt am Tage nach seiner Verkündung in Kraft.

Berlin, den 28. April 2019

Lena Fritsch, Louisa Hattendorff
Berliner Untersuchungsausschuss (UA#03) im ZK/U

Entwurf – Entwurf – Entwurf – Entwurf – Entwurf – Entwurf – Entwurf – Entwurf – Entwurf – Entwurf – Entwurf – Entwurf

Bianca Ludewig

Spricht man Musiker*innen oder Veranstalter*innen aus dem Bereich der harten elektronischen Musik in Berlin, in Deutschland oder darüber hinaus auf die Fuckparade (Fupa) an und ob sie schon einmal dort waren, wird das meist verneint. Das sei ja eine Veranstaltung von Unpolitischen oder Rechten, wo Nazis mitlaufen. Mit diesen Vorurteilen hat die Fupa szeneintern zu kämpfen. Vom linken Flügel hagelt es Kritik, man sei zu unpolitisch, zu wenig radikal. In der Öffentlichkeit ist die Fupa lediglich als Gegenveranstaltung zur Loveparade bekannt. Dass die Fuckparade jedoch seit über 20 Jahren gegen Kommerzialisierung und Gentrifizierung protestiert und für mehr Freiräume demonstriert, wissen wenige. Aber woran liegt das? Wie kam es zu diesem Imageschaden? Und was hat die Fuckparade bis dato eigentlich erreicht?

1997 findet in Berlin die erste Fuckparade statt (damals Hateparade). Der Begriff Gentrifizierung war noch nicht in der Alltagssprache verwendet worden, man sprach von „Ausverkauf“, „Verdrängung“ und „Kommerzialisierung“. Neben dem Prenzlauer Berg gehörte auch Mitte zu den ersten Bezirken, die von solchen Dynamiken erfasst wurden. Der Club Bunker, der von 1992 bis 1996 in einem Luftschutzbunker nahe der Berliner Friedrichstraße zu finden war, musste schließen. Dorthin pilgerten vor allem die „Gabbanauten“ aus Berlin, aus anderen Teilen Deutschlands und darüber hinaus. Gabba mit „a“, das stand für eine Abgrenzung von Kommerzialisierung, von Hooligans und von rechtsradikalen Tendenzen. Der Berliner Sound war düster, man zog sich schwarze Klamotten an und distanzierte sich von Gute Laune-Loveparade-Ravern. Clubs wie der Bunker mussten einer neuen Ökonomie und Stadtplanung weichen. Sowohl die Gabba- als auch die Breakcore-Szene, die sonst nur wenige Räume zur Verfügung hatten, veranstalteten dort Partys. Auf der Loveparade fühlte man sich musikalisch schon lange nicht mehr repräsentiert. Härterer Sound passte nicht in das Bild und Vermarktungskonzept der Loveparade. Das Extrem-Sponsoring der Millionenparade sorgte ebenfalls für Kritik. Zeitgleich war die Verdrängung der Techno-Subkultur aus den Räumen der Innenstadt hochaktuell. Aber diese Verdrängung war bei den Unternehmer*innen der Loveparade kein Thema. Diese Differenzen führten letztendlich zur Abspaltung und Organisation einer Gegenbewegung durch die DJs Trauma XP und XOL DOG 400. Bereits im ersten Aufruf benutzten die Organisierenden die Härte der Musik als politisches Mittel: „Schockiert harmlose Raver, Girlies und Passanten mit eurer Musik, aber bitte keine Randale!“. Musikalisch war die Fuckparade in den ersten Jahren von Gabba, Speedcore, Breakcore, DnB, Industrial und Punk bestimmt. Später öffnete sie sich mehr zum Techno hin, so dass auch verstärkt Minimal, House, Goa oder Trance vertreten waren. Laut Trauma XP läge der Unterschied zur Loveparade neben der Musik aber vor allem in der Attitüde der Teilnehmer. Diese veranstalteten das ganze Jahr über unkommerzielle Partys. Inhaltlich ging es der Fuckparade darum, offene Widersprüche aufzudecken und politische Agenden in Verbindung mit Subkultur und Musik zurück auf die Straße zu bringen. Das Feindbild Loveparade rückte schnell in den Hintergrund. 1998 war die Demonstration mit elf Wagen und etwa 2000 Demonstrant*innen bereits doppelt so groß geworden. „Zeigt, daß Subkultur lebendig ist, daß Techno durchaus politisch sein kann, demonstriert friedlich mit uns for your right to party!“ stand auf dem Flyer. Sie war die vorerst letzte Fuckparade mit uneingeschränktem Demonstrationsstatus. Mit 27 Wagen und geschätzten 12.000 Teilnehmer*innen war es die bis dato größte durchgeführte Fuckparade. Der Plan der Veranstalter sah vor, die Fuckparade nach 2001 zu beenden, damit sie nicht ein ähnliches Schicksal wie die Love Parade ereilte. Doch der Leiter der Versammlungsbehörde beschloss, die Fupa 2001 nicht mehr als Demonstration zu genehmigen. Das Verbot sorgte dafür, dass man doch weitermachte – jetzt erst recht.

Danach führte die Fuckparade bis heute teilweise mehrere Demonstrationen pro Jahr durch, um sich zu solidarisieren und auf politische Misslagen aufmerksam zu machen. Um einer Kommerzialisierung vorzubeugen, ist die Wagenanzahl beschränkt, es wird auf Werbung verzichtet und das Datum erst kurz vorher bekannt gemacht. Das alte Orga-Team zog sich ab 2008 endgültig zurück. Seitdem hat das Organisationsteam einige Generationswechsel hinter sich gebracht. Ihren Ruf jedoch konnte die Fuckparade nicht merklich aufbessern. Mitverantwortlich dafür waren zum Beispiel mehrere Auftritte von Dr. Motte, der sich nach Rückzug von der Loveparade, neue Bühnen suchte, so auch die Fupa und dort seine Reden hielt. Ebenso war die Teilnahme ehemaliger Bunker-Türsteher, denen nachgesagt wurde, der rechten Szene anzugehören, problematisch und trug nicht zu einem besseren Image bei. Innerhalb der autonomen Szene wurden vor allem die Inhalte der Veranstaltung hart kritisiert. Der Fupa fehle es an politischer Message, klaren Forderungen und deren Umsetzung. Ist diese Kritik berechtigt?

Lieber den Dialog suchen als ausgrenzen, das war der Konsens von XOL DOG 400 und Trauma XP. Doch heißt das, Nazis als Teilnehmende zu dulden? Auch der wiederholte Dialog mit der Polizei wurde immer wieder von Seiten der Autonomen kritisiert. Die Frage nach der Effektivität bleibt. Wie kann der notwendige Impact entwickelt werden, um Gentrifizierungsprozesse zu stoppen oder zumindest zu verlangsamen? Protest scheint notwendig, aber wer bestimmt das richtige Handeln? Im Falle der Fupa wurde auch den Kritiker*innen stets der Dialog angeboten, dieser wurde aber abgelehnt sogar angeprangert. Dieses Phänomen der Kritik von links an links wiederholt sich fortwährend. Kann ein Demo-Rave ernstzunehmender politischer Aktionismus sein? Oder ist eine solche Veranstaltung viel mehr Ästhetisierung statt Mobilisierung zur Politik? Dies ist die entscheidende Frage. Selbstreflektion kann man einfordern, aber nicht erzwingen. Zwar wird vom linken Spektrum politischer Aktionismus beharrlich von vermeintlich Unpolitischen eingefordert, aber wenn diese dann loslegen, dann hagelt es Kritik. Kritik von links an links scheint oft mehr zwanghaft als zielführend. Denn wer sich heute, in Zeiten des Selfmanagements und unternehmerischen Selbst, überhaupt noch die Zeit nimmt und Motivation aufbringt, sich für ein gerechteres und solidarischeres Miteinander zu engagieren, sollte Anerkennung gebühren.

Auch die Veranstaltenden der Fuckparade fragten sich 2006, was sie eigentlich erreicht hatten? XOL DOGs Bilanz fiel dementsprechend ernüchternd aus: „Wir haben gar nichts erreicht – einen Scheiß hat die Fupa erreicht! Sie hat erreicht, dass es ein Urteil in Sachen Demonstrationsrecht gibt, aber das war es auch schon“. Durch Gerichtsurteile schuf die Fupa Präzedenzfälle im Demonstrationsrecht. Nach mehreren Gerichtsverhandlungen entschied das Bundesverwaltungsgericht 2007, dass die Fuckparade 2001 im Sinne des Grundgesetzes sei und das Verbot rechtswidrig - auch ohne Reden und Transparente, nur mit Musik. Es ist also der Fuckparade zu verdanken, dass alle folgenden Musik- und Tanzdemonstrationen überhaupt stattfinden können.

Diese Szene aber als „einer der wichtigsten außerparlamentarischen Akteure dieser Stadt“ (Zitty-Magazin) anzusehen, ist eine immense Übertreibung. Es gibt nicht nur eine Techno-Szene, sondern SzeneN, viele und sehr unterschiedliche. In der Konstruktion des Berliner Techno-Mythos gehen ganze Musikgenres und ihre aktiven DIY Szenen, Frauen, LGBTQ* etc. unter. Wenn sie den perfekten Demo-Rave mit zehntausenden Teilnehmer*innen organisieren, interessiert das am Ende des Tages eben leider doch niemanden – zumindest nicht dort, wo Entscheidungen gefällt und Gesetze beschlossen werden. Diese Gleichgültigkeit ist ein Problem. Und auch den Engagiertesten geht irgendwann die Luft aus, wenn die Gleichgültigkeit der Politiker und Kritik aus eigenen Reihen fortwährend aufeinandertreffen. XOL DOG 400 räumt ein, er habe für sich aufgegeben, denn sein letzter Demonstrationsbesuch jenseits der Fuckparade war in der Revaler Straße, wo er erst von der Polizei und anschließend von den Demonstrant*innen, die ihn für einen Spitzel hielten, schikaniert wurde. Sein Fazit fällt pragmatisch aus: „Ich setz mich vor mein Haus in den Garten, da ist ein Swimmingpool, dann zieh ich mir 'ne Badehose an und spring darein.“

Deshalb schließen sich für mich Träume vom rosa Rave-Himmel und dunkler Gabba-Apokalyptik nicht aus – bis ich selber ein Haus mit Garten habe. Wir alle.

ZUM SELBSTVERSTÄNDNIS VON „AFD WEGBASSEN“

– Reclaim Club Culture –

Für Sonntag, den 27. Mai 2018 planen die Nadelstreifen-Nazis der AfD und die Deutschländerwürstchen von Pegida einen Großaufmarsch in Berlin-Mitte. Dagegen erhebt sich die ganze Berliner Stadtgesellschaft – und mit ihr die Club- und Open Air-Szene.

KEIN DANCEFLOOR FÜR NAZIS.

Berlins Clubkultur ist alles, was die Nazis nicht sind und was sie hassen: Wir sind progressiv, queer, feministisch, antirassistisch, inklusiv, bunt und haben Einhörner. Auf unseren Dancefloors vergesellschaften sich Menschen mit unbegrenzten Herkünften, vielfältigsten Begehren, wechselnden Identitäten und gutem Geschmack. Demgegenüber verkörpern AfD und Pegida ein repressives, heteronormatives, antifeministisches und rassistisches Bild von Gesellschaft. Ihr Ziel ist die völkische Formierung, die Rekonstituierung nationalistisch-homogener Staaten und die Stigmatisierung von allen, die nicht dazugehören sollen. Sie wollen am 27. Mai ihre menschenfeindliche Ideologie zum Kanzlerinnenamt tragen, um den Druck von Rechtsaußen aufrechtzuerhalten und zu verstärken. Sichtbare Merkmale dieser Strategie sind die Verschärfungen der Regierungspolitik gegen Geflüchtete, die Aufrüstung der sog. Inneren Sicherheit und — als Gipfel der Geschmacklosigkeit — das Heimatministerium. Dieser Zustand ist nicht tanzbar. Deshalb wird unsere Party ihren Aufmarsch crashen. Wir laden die Berliner Feierszene zur Afterhour.

DEN AfD-AUFMARSCH WEGBASSEN.

Kommt am 27. Mai 2018 um 12:00 nach Mitte oder macht Euer eigenes Ding mit oder ohne Soundsystem.

://about blank
arab* underground
audiolith
bewegungsfreiheit
bucht der träumer*
buttons
clubcommission
cosmic society
fiese remiese
free open air koalition
fusion festival/
kulturkosmos
grenzenlos kollektiv
herz & leber
hidden institut
jonny knüppel
kater blau/ holzmarkt
klangbiotop
klangsucht
klunkerkranich
krachtigall
love techno hate germany
meetup berlin
mensch meier
minnibar kollektiv
monis rache
nation of gondwana
reclaim club culture
rebellion der träumer
rote schule
rsnzrflxn
rummels bucht
sage
sisyphos
so36
solidarisch tanzen
sonntagsinstitut
springstoff
yaam
z-kollektiv
zuckerzauber

Aus dem dringenden Impuls heraus, „etwas machen zu wollen, weil es so nicht weitergeht“, entschloss sich im April 2018 das Reclaim Club Culture-Netzwerk ihren Protest gegen die AfDisierung der Gesellschaft auf die Straße zu tragen. Und zwar in der Art und Weise, wie wir das am besten können: durch Ermunterung zur Beteiligung und Selbstorganisation, mit einer radikalen und klar antifaschistischen Grundposition, mit den Ressourcen und dem Handwerkszeug aus der Produktion von Festivals und Clubkultur, sowie natürlich mit viel Bass und bunten Einhörnern. ←

STRATEGIE-ELEMENTE DES PROTESTS

ENTWICKELT VON RECLAIM CLUB CULTURE

→ DEMO ALS PUZZLESTÜCK

„AfD Wegbassen“ selbst war am Tag des Protests als Puzzlestück zu Aktionen anderer Bündnisse wie z.B. ‚Stoppt den Hass, Stoppt die AfD‘ organisiert. So gab es neben den von den Berliner Clubs produzierten 3 Demozügen von „AfD Wegbassen“ noch die ‚Nie Wieder‘-Wasserdemo der Spreepublik-Boote rund um die Anarche oder den ‚Glänzenden‘ Demozug der Vielen, zu der verschiedene Akteur*innen aus dem Berliner Kulturbetrieb aufgerufen hatten: Diese Entscheidung, sich einerseits mit anderen Gruppen abzusprechen und zu koordinieren, anderseits aber die jeweils eigene Form zu wählen um die Szenen bestmöglich zu mobilisieren, hat zu einem vielfältigen Protestbild geführt. Dass diese Zusammenarbeit jedoch kein ‚klassisches‘ Bündnis war, hat Freiheiten in der Organisation – wie auch der inhaltlichen Ausrichtung (durch radikale antifaschistische Setzungen im Aufruf und auf der Straße) – ermöglicht.

→ KARNEVAL DER MÖGLICHKEITEN

Ein zweites Selbstverständnis, das uns in der Organisation und Produktion geleitet hat, betrifft einen Bereich, den wir „Karneval der Möglichkeiten“ nennen möchten: Sich gegenseitig im antifaschistischen Kampf und im Ausüben der unterschiedlichsten Aktionsformen zu unterstützen, war uns ein zentrales Anliegen. An diesem Tag ging es darum, den Neofaschist*innen so wenig Raum wie nur irgendwie geht zu überlassen, und für ‚uns‘ zu beanspruchen, sowie klare Setzungen wie bspw. „AfD=Nazis“ zu produzieren. Dabei ist klar, dass dafür auch andere Akteur*innen aus dem linken Spektrum benötigt werden, und nicht nur ‘Raver*innen‘.

→ „MACHT EUER EIGENES DING“

Die Offenheit in der Organisation war uns auch nach innen wichtig: So konnte jede einzelne Wagencrew autonom agieren, d.h. mit den offiziellen Demozügen mitlaufen oder nicht, dabei ihren Wagen so gestalten, wie sie wollten und das Booking der DJs und Redner*innen selbst organisieren. Der gemeinsam festgelegte Minimalkonsens war: keinen Partei-Poliker*innen wird ein Podium gegeben, und keine nur mit weißen cis-Männern besetzte Wägen. Und natürlich: Tanzen gegen Rechts und „No Dancefloor for Nazis“. Dieses Mindset hat dazu geführt, dass diese Demonstration zu einer kollektiven Herausforderung wurde. Diese Art zu arbeiten, motiviert, getrieben, am Rand der Belastbarkeit, aber mit der Überzeugung, gerade das Richtige zu tun, war notwendiger Antrieb, um eine Demonstration in diesem Ausmaß umzusetzen.

→ ROSA RAVE*

Seit „AfD Wegbassen“ taucht Rosa Rave*, antifaschistische Club-Kultur-Aktivistin aus der Zukunft, immer wieder als Pressesprecher*in von Reclaim Club Culture auf. Sie* durchquert mit ihrer* Existenz schützend die Repräsentationslogik von Pressearbeit, die sich sehr oft an Einzelpersonen klammert. Rosa* hingegen spricht bei ihren sporadischen Aufritten in der Öffentlichkeit mit einer kollektiven Stimme.

IMPRESSUM • COLOPHON

SOLIDARITÄT³ / SOLIDARITY³

Ein Bericht des Untersuchungsausschusses #03 zu Solidarität zwischen Kunst, (Club-) Kultur und widerständen Strukturen.
Dieses Heft ist der dritte Teil einer Reihe von Untersuchungsausschüssen, die das Zentrum für Kunst und Urbanistik zur Klärung Berliner Missstände zum Wohl der Allgemeinheit berufen hat. / Findings of the Fact-Finding Committee #03 on solidarity between art, club culture and resistant structures.
This booklet is the third part in a series of fact-finding committees which the ZK/U - Zentrum für Kunst und Urbanistik has convened to investigate current issues faced by Berlin's urban society whose resolution is a matter of public interest.

Kuratorische Leitung Untersuchungsausschuss #03 Solidarität³ und Redaktion: Lena Fritsch, Larissa Krause, Thomas Lehnen, Michel Klaus Sperber / Curatorial direction Fact-Finding Committee #03 Solidarity³ and editorial office: Lena Fritsch, Larissa Krause, Thomas Lehnen, Michel Klaus Sperber

ZK/U-Untersuchungsausschüsse /
ZK/U Fact-Finding Committees
Künstlerische Leitung / Artistic direction : KUNSTrePUBLIK
Koordination / Coordination: Lotta Schäfer

Erschienen im Verlag / Published by
ZK/U Press
Siemensstr. 27
10551 Berlin
www.zku-berlin.org/publishing
publish@zku-berlin.org
Druck / Print : Drucken3000
Auflage / Copies : 100
2019 © Autor*innen / Contributors & ZK/U Press

Übersetzungen / Translations:
Katja Kajikhina, Joanna Mitchell
Lektorat / Proofreading:
Linn Jenschovar, Joanna Mitchell
Konzept & Grafik / Concept & Graphic Design:
Laboratory of Manuel Bürger, Seb Holl-Trieu

Bildnachweis / Photography Credits:
Sofern nicht anders erwähnt, liegen die Bildrechte sämtlicher Abbildungen bei den Künstler*innen, Autor*innen und Fotograf*innen. / Unless otherwise stated all images are subject to copyright © by the respective artists, contributors and photographers.

Wir danken allen Inhaber*innen von Bildnutzungsrechten für die freundliche Genehmigung der Veröffentlichung. Sollte trotz intensiver Recherche ein*e Rechteinhaber*in nicht berücksichtigt worden sein, so werden berechtigte Ansprüche im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten. / We thank all copyright owners for their kind permission to reproduce their material. Should any person entitled to rights have been overlooked despite our intensive research, legitimate claims shall be compensated within the usual provisions.

Dem Coverentwurf liegt eine Illustration von Jule Roschlau zugrunde. / The cover design is based on an illustration by Jule Roschlau.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Printed in Berlin on a Risograph (Drucken3000)
ISBN: 978-3-945659-12-0

Das Projekt wird finanziert von der Berliner Senatsverwaltung für Kultur und Europa. / The project is funded by the Berlin Senate Department for Culture and Europe.

Senatsverwaltung für Kultur und Europa | be Berlin